

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißkerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 224.

Breslau, Sonnabend, 23. September 1893.

4. Jahrgang.

Parteienoffen!

Wie bereits in einer früheren Nummer des „Vorwärts“ bekannt gegeben wurde, findet der diesjährige Parteitag, am Sonntag, den 22. October, und die folgenden Tage statt.

Als Ort für den Parteitag ist voriges Jahr Köln am Rhein bestimmt worden.

Entsprechend den Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Partei-Organisationen*) berufen wir hiermit den Parteitag, auf

*) § 7. Alljährlich findet ein Parteitag statt, der von der Parteileitung einzuberufen ist.

§ 8. Die Einberufung des Parteitages muß spätestens 4 Wochen vor dem Termin der Abhaltung desselben durch das offizielle Parteiorgan mit Angabe der provisorischen Tagesordnung erfolgen. Die Einladung zur Besichtigung des Parteitages ist mindestens dreimal in angemessenen Zwischenräumen zu wiederholen.

Anträge der Parteigenossen für die Tagesordnung des Parteitages sind bei der Parteileitung einzureichen, die dieselben spätestens 10 Tage vor der Abhaltung des Parteitages durch das offizielle Parteiorgan bekannt zu geben hat.

§ 9. Der Parteitag bildet die oberste Vertretung der Partei.

Zur Teilnahme an demselben sind berechtigt:

1. die Delegirten der Partei aus den einzelnen Wahlkreisen mit der Einschränkung, daß in der Regel kein Wahlkreis durch mehr als drei Personen vertreten sein darf.

Insofern nicht unter den gewählten Vertretern des Wahlkreises Frauen sich befinden, können weibliche Vertreter in besonderen Frauenversammlungen gewählt werden;

Sonntag, 22. October, nach Köln

in das Local zum „Karl der Große“, Nachenerstraße Nr. 64, ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt: Sonntag, den 22. October, Abends 7 Uhr, Vor-Versammlung,

Constituierung des Parteitages. — Festlegung der Geschäfts- und der Tagesordnung. — Wahl einer Commission für die Prüfung der Vollmachten.

Montag, den 23. October und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Berichterstatter: J. Auer.
2. Bericht der Controleure. Berichterstatter: H. Meißner.
3. Parteipresse und Agitation mit besonderer Berücksichtigung der Landagitation. Berichterstatter: Paul Singer.
4. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit. Berichterstatter: W. Liebknecht.
5. Maiseier 1894. Berichterstatter: A. Debel.
6. Antisemitismus und Socialdemokratie. Berichterstatter: A. Debel.
7. Anträge zu Programm und Organisation.
8. Wahl der Parteileitung und Bestimmung des Ortes, wo sie ihren Sitz zu nehmen hat.

2. die Mitglieder der Reichstagsfraction;
3. die Mitglieder der Parteileitung.

Die Mitglieder der Reichstagsfraction und der Parteileitung haben in allen die parlamentarische und die geschäftliche Leitung der Partei betreffenden Fragen nur beratende Stimme.

Die Parteileitung prüft die Legitimation seiner Teilnehmer, wählt seine Leitung und bestimmt seine Geschäftsordnung selbst.

Parteienoffen!

Bei der Kürze der Zeit, welche uns noch von dem Zusammentritt des Parteitages trennt, ist es notwendig, wo dies nicht bereits geschehen ist, sofort zur Wahl der Delegirten und der Berathung eventueller Anträge zu schreiten. Die Anträge selbst müssen spätestens bis zum 11. October in den Händen des Parteivorstandes

Berlin SW., Kaybachstraße 9,

sein, wenn sie, entsprechend den Bestimmungen des § 8 Abs. 2 der Parteiorganisation, im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in die gedruckte Vorlage für den Parteitag Aufnahme finden sollen.

Die Adresse des Localcomitees in Köln, bei welchem die Anmeldung der Vertreter stattzufinden, wird in den nächsten Tagen bekannt gemacht.

Mandatsformulare sind durch das Parteibureau Berlin SW., Kaybachstraße 9,

wohin auch alle sonstigen Zuschriften, Anfragen u. zu richten sind, zu beziehen.

Mit socialdemokratischem Gruß

Berlin, 18. September 1893.

Der Partei-Vorstand.

Die „notleidenden“ Landwirthe und der Schulunterricht.

R. S. Je mehr das Volk in der Dummheit erhalten bleibt, je weniger der Einzelne zum Denken erzogen wird, desto besser für die Vertreter der Reaction. Was braucht denn auch die Canaille dieselbe Erziehung, wie die Söhne der Edelsten, denn jene sind zum Dienen,

von bannen, wie betäubt mit maschinenmäßiger Starrheit vor sich hinstehend.

Er ging langsam bis zur Sambre, und da sah er, wie er immerfort so vor sich hinstarrte, von Weitem ein Fenster in seinem Hause erleuchtet.

Toubeau war um diese Zeit bereits schlafen gegangen und hinter dieser hellen Scheibe harnte Babette. Der Vater blieb bewegt stehen. Das Herz ward ihm weich, als ihm aus dem dunklen Hause dieses sanfte Licht entgegen strahlte, hier in der beruhigenden Abendstille am geräuschlosen Ufer.

Im Zimmer saß am Tische unter der Lampe, über ihre Arbeit geneigt, d s junge Mädchen und erwartete ihren Vater. Sie sah abgesspannt aus, ihre Gesichtsfarbe schien seltsam verändert und von der Seite her wie röthlich marmorirt. Ihre heißen Lippen zuckten, als ob sie geweint hätte. Mit den kleinen zitternden Händen drehte und zerstückelte sie eine Näharbeit und über ihre Wangen hin liefen zwei bläulich leuchtende Streifen bis hinauf unter die dunklen Augenwimpern.

Sie hatte schon öfters nach der gegenüberhängenden Wanduhr gesehen, als sich die Thür öffnete und Jaquemin eintrat.

Babette wandte sich ihrem Vater zu, schlug die Augen zu ihm auf und sah, wie erregt er war. Ihr Herz begann heftig zu klopfen und sie brachte kein Wort über die Lippen.

Jaquemin setzte sich indessen, ohne etwas zu sagen, neben den Ofen. Eine Zeit lang herrschte in dem

kleinen Zimmer ein unheimliches Stillschweigen, dann fuhr Jaquemin seine Tochter an:

„Künftig, Babette, wirst Du nicht mehr allein aus dem Hause gehen.“

Seine bebende Stimme klang bei diesen Worten so streng, daß es Babette eifrig durchschauerte. Im ersten Augenblick sagte sie nichts, dann stammelte sie erröthend:

„Wie soll ich die Einkäufe für die Wirthschaft besorgen?“

Jaquemin antwortete nicht; sie warf einen schred-erfüllten Blick auf ihren Vater. Seit dem Zusammentreffen mit Marcel war es Babette ganz wunderbar zu Muthe, sie fühlte sich so niedergeschlagen und unbehaglich, sie war zuweilen so wehmüthig gekümmert, und Nachts hatte sie mitunter schredliche und doch so süße Träume.

Einen Augenblick empfand sie ein tiefes Weh, dann ging sie zu ihrem Vater und in Schluchzen ausbrechend, legte sie ihren Kopf auf seine Schulter.

„Babette, was hast Du gethan?“ fragte er. „Neulich Abend hat Du im Walde Herrn Marcel Roquebert getroffen, ist das wahr?“

Jaquemin fühlte an seiner Brust den brennend heißen K-ppf seiner Tochter, die ein kaum hörbares „Ja“ flüsterte.

„Warum hast Du mir damals mit „Nein“ geantwortet? Die Leute aus dem Dorfe haben Dich gesehen.“

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Calmeyer.

Uebersetzt von Alice Geiser.

28] (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Jaquemin durchstreifte Pont-sur-Sambre und gab Acht, was die Leute, die vor ihren Häusern standen, sprachen. Eines Abends hörte er ganz in seiner Nähe den Namen seiner Tochter mit dem Marcell ausprechen.

Es war dunkel und man konnte hören ohne gesehen zu werden. Jaquemin lauschte voll Angst. Man zischelte und lachte zuweilen und hin und wieder drangen Worte an sein Ohr, die ihm den Schweiß auf die Stirn trieben. Jaquemin wankte im ersten Augenblick so, als wäre er mit der Brust an einen Balken ange-rammt und stand einige Secunden unbeweglich da, als wäre er betäubt. Als er wieder zu vollem Bewußtsein kam, horchte er, noch niedergeschmettert und bleich, eine Weile hin. Man fuhr fort zu reden und zu lachen, aber er konnte nichts mehr unterscheiden, als Heiterkeitsausbrüche über leise Erzählungen und jene halberstickten Schreie des Vergnügens, die man bei den Frauen auf dem Lande manchmal hören kann, wenn sie mit einander in der Stille des Dorfes plaudern. Er blieb wie angewurzelt fast eine Viertelstunde im Dunkel mitten auf der Straße stehen, dann schlich er

zum Arbeiten im Schweiß des Angesichts, geboren, während diese zum Herrschen berufen sind.

Und erst draußen auf dem platten Lande, wo der Ochsenbaron sich berufen fühlt, „seine Leute“ die Peitsche fählen zu lassen, wo der „notleidende“ Junker die Ausbeutung des Landproletariats oft bis zum äußersten treibt, sieht man die Schule mit feindlichen Augen an und verwünscht das Gesetz, wonach die Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahre dieselbe besuchen müssen.

Denn nicht genug, daß oft die Kleinen schon viel früher während der schulfreien Stunden mithelfen müssen, so sollen sie nach den Wünschen der Herren Gutsbesitzer und Agrarier nach beendetem 13. Jahre in das Joch der Arbeit gespannt werden, um so den jungen Körper frühzeitig zu schwächen und eine geistige Ausbildung im Reine zu ersticken.

Wie die „Freunde des kleinen Bauern“ denken, zeigte sich wieder in der Generalversammlung des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, in der nicht weniger denn sechs landwirtschaftliche Localabteilungen den Antrag gestellt, der Centralvorstand sollte den Unterrichtsminister bitten, für die Kinder auf dem Lande die Schulpflicht dahin zu regeln, daß dieselben schon mit dem vollendeten 13. Lebensjahre aus der Schule entlassen werden könnten. — Und dieser Antrag wurde von den Wohlhabendsten der ganzen Rheinprovinz gestellt, Leuten, bei denen von einem Nothstande nichts zu merken ist.

Um ihren habgierigen Gelüsten zu genügen, und immer mehr die Scheunen zu füllen, das lüsterne Leben der Großstadt in der Winterfaison besser zu genießen, — dazu sollten die Kinder schon mit 13 Jahren in den Dienst der „Herrschaft“ gestellt werden, um so billige und willige Arbeitskräfte abzugeben.

Zwar hat der Vorstand den Antrag abgelehnt, und Herr Cultusminister Bosse in Folge dessen nicht nöthig, sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen, aber der Antrag genügt, um zu zeigen, wess' Geistes Kind unsere Landjunker und Ochsengrafen sind. Sie scheeren sich den Teufel um den Bildungsgrad der Jugend, die Hauptsache ist und bleibt, daß sie Gewinn und nochmals Gewinn haben. Besser wäre es, wenn überhaupt die Schulen aufgehoben würden, dann könnte dem „Nothstande“ abgeholfen werden.

Der kleine Bauernstand hat ja zum großen Theil schon einsehen gelernt, was für saubere Betten seine neuen Freunde sind, und auch die Regierung wird mit Schrecken erkennen, welche Dampyre diese „Livoli“, Demonstranten sind, deren Patriotismus ganz gut ist, so lange ihnen der Beutel gefüllt wird, in's Extrem aber verfallen, wenn man irgend ihren „berechtigten“ Wünschen nicht Folge leistet.

Zu diesen Wünschen gehört auch der oben besprochene, der rheinischen Landjunker, und es ist bei der bekannten „Bescheidenheit“ jener Herren nicht zu erwarten, daß sie sich so stillschweigend zufrieden geben werden, sondern sie werden schreien, schreien und nochmals schreien, nach dem berühmten Muster ihres Collegen aus Hanfern, um ihren Willen durchzudrücken. Möglich, daß man dem Herrn Bosse ebenfalls damit droht, ins Lager der Socialdemokratie mit fliegenden Fahnen zu

marshieren, daß man sich dazu versteigt, dem Throne Opposition zu machen — wenn ihr Wunsch erfüllt, sind es die glühendsten Patrioten, gehen für die Regierung durchs Feuer — und singen bei Gerstensaft und Rebe die schönsten Vaterlandslieder.

Das, Volk, und besonders Landmann, sind Deine gefährlichsten Feinde. Sie sind die Vertreter des schwärzesten Reactionismus, die Herausbeschwörer mittelalterlicher Zustände, die Vertheidiger des Sages: „Je dümmere das Volk, je besser für uns“ und die Untergraber des letzten Bischofen Wohlstandes, so hier und da noch vorhanden ist.

Wann wird diesen „Livoli“-Rittern ihr Raubhandwerk gelegt werden? Wann diesen Ausbeutern menschlicher Kraft ein „Bis hier her und nicht weiter“ zuzurufen werden?

Politische Rundschau. Deutschland.

Das Schicksal der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung ist gegenüber dem socialdemokratischen Ansturm besiegelt. Wer spricht dieses Urtheil über den Gegenwartsstaat? Im vollsten Ernst die — „Kreuzzeitung“. Das Junker- und Muckerblatt bespricht die socialdemokratische Organisation in Oesterreich und die Erfolge der socialdemokratischen Agitation in bäuerlichen Kreisen. Bürger und Bauern betheiligten sich jetzt schon an der socialdemokratischen Agitation für das allgemeine Wahlrecht, obgleich sie deshalb noch nicht als überzeugte Socialdemokraten gelten könnten. Wenn dies wirklich anzunehmen wäre, dann müßte das Blatt doch zugeben, daß die Forderung des allgemeinen Wahlrechts von weiteren Kreisen gestellt wird, als man zugeben will. Und doch muß, wie gesagt, die „Kreuzzeitung“ das Wachstum der Socialdemokratie sogar in bäuerlichen Kreisen zugeben; sie schreibt nämlich:

Was aber in den Haupt-Industrie-Ländern Oesterreichs, in Böhmen, Mähren, Schlesien, sowie in einigen Theilen Nieder-Oesterreichs und der Alpenländer, die socialdemokratische Organisation besonders gefährlich für die künftige Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung erscheinen läßt, ist das allmähliche, aber namentlich in neuerer Zeit rasch zunehmende Eindringen der socialdemokratischen Idee in einen Theil der bäuerlichen Kreise.

Ueber die Ursachen dieser Zunahme giebt das Blatt einige Hinweise in Folgendem:

Während der Bauer und Großgrundbesitzer vielfach überhaupt keine Arbeitskräfte mehr bekommt, drängen sich die Kleinhäusler und deren erwachsene Kinder zur Industrie. Die Frau besorgt mit einem Theile der jüngeren Kinder das kleine bäuerliche Anwesen, der Mann und die erwachsenen Kinder gehen in die Fabrik. Vielfach trifft man auch das umgekehrte Verhältnis. Ist aber auch nur ein Glied einer solchen Familie dauernd in der Fabrik beschäftigt, so kann in kürzester Zeit die ganze Familie als für die Socialdemokratie gewonnen betrachtet werden. Nicht als ob eine solche Familie als in ihrer materiellen Lage bedrückt betrachtet werden könnte; dieselbe ist sogar vielfach günstiger, als die der reinen Industriearbeiter-Familie. Aber die Stimme der Opposition und Unzufriedenheit findet selbstverständlich viel eher Gehör, als die der Selbstbefriedigung und Genügsamkeit, und das lururiose Leben und prätentiose Auftreten der Fabrikbesitzer oder ihrer ersten Beamten trägt auch das Seinige dazu bei, Neid zu erwecken und zu mißgünstigen Vergleichen herauszufordern.

„Man kann sie doch nicht des Hungers sterben lassen.“

„Sie wirft Alles weg, was ich ihr bringe.“
„Du hattest mir gesagt, daß sie zufrieden zu sein schiene, wenn Du kämst.“

Babette rief einen Seufzer aus, nahm ihr Arbeit wieder auf und antwortete:

„Aber jetzt nicht mehr.“
„Hat sie irgend etwas zu Dir gesagt?“ fragte er weiter.

„Ja, sie spricht immer von einem Mann... ich weiß nicht, was ihr im Kopf herumgeht... Und dann scheint sie jetzt weniger unglücklich zu sein; es giebt Leute im Orte, die sie besuchen kommen.“

Jaquemains Besorgniß wuchs. Einen Augenblick lang war er still; dann fragte er zitternd und mit dem Finger nach der Kammer deutend, in welcher Loubeau schlief:

„Ist er drin?“
„Ohne Zweifel“, sagte Babette.

„Er hat nicht gesagt, daß er uns verlassen wollte?“
Ueberrascht sah Babette ihren Vater an. Jaquemin

ber in düstere Gedanken versunken war und das Auge starr auf die Zimmerthür richtete, schien sich nicht darüber zu beunruhigen, daß keine Antwort erfolgte. Seine Seele schien abwesend und es war, als wenn er angstvoll auf irgend ein geheimnißvolles Geräusch oder auf eine innere Stimme lauschte.

Blötzlich fuhr er zusammen.
„Babette, hörst Du, klopft es nicht?“

Natürlich trägt das profuge Auftreten der Schnaps-junker nicht minder zur Verbreitung der Unzufriedenheit auf dem Lande bei. Die besitzenden Klassen sind eben die Lobtengräber der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung, vor deren hoch die Socialdemokratie besiegelten Geschick nichts mehr zu retten vermag. Zwar meint die „Kreuzzeitung“, in Oesterreich sei noch der Staat zu retten, aber sie wird es schon noch erleben, daß gegen die Socialdemokratie auch in Oesterreich kein Krautlein gewachsen ist. Der nachstehende junkerliche Jammerruf wird bei unseren österreichischen Genossen ebenso heitere Aufnahme finden, wie bei uns:

Das eine aber muß für jeden klarsichtenden Kenner der österreichischen Verhältnisse längst feststehen: nur eine wahrhaft volksthümliche Bewegung vermag der bereits so weit vorgeschrittenen Socialdemokratie in Oesterreich endlich Dämme zu ziehen. Geschlecht dies nicht, wird die Idee nicht wieder durch Ideen bekämpft, sondern verdrängt man sich einfach auf die Gewalt, dann ist das Schicksal der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung auch in Oesterreich gegenüber dem socialdemokratischen Ansturm besiegelt.

Jawohl, längst ist es den Kennern der österreichischen Verhältnisse klar, daß auch in Oesterreich das Schicksal der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung besiegelt ist gegenüber dem socialdemokratischen Ansturm, darum vermochten auch die Kenner im gegnerischen Lager keine Hilfe zu bringen. Möge die Socialdemokratie bald das Ableben dieser Gesellschaft besiegeln.

Der zweite norddeutsche Antisemiten-Tag hat am Sonntag in Berlin stattgefunden. Derselbe sollte in erster Linie dazu dienen, die verschiedenen Schattirungen innerhalb des Antisemitismus zu „versöhnen“. Aber die dahin gehenden Versuche sind kläglich gescheitert. Die Böckel'sche „Reformpartei“ und die Liebermann'sche Richtung wurden scharf zurückgewiesen. Um so erheiternder wirkt es, zu erfahren, daß man eine „Vereinigung der Antisemiten Norddeutschlands“ mit dem Sitz Berlin geschaffen hat. Charakterisch ist auch, daß man einen antisemitischen „Ehrengerichtshof“ bildet. Der wird Arbeit bekommen!

An sonstigen Leistungen sind folgende zu verzeichnen:

Professor Förster erklärte: das jüdische Capital müsse, als zu Unrecht erworben, vom Staate wieder eingezogen werden!!!

Redacteur Bachler-Berlin bemerkte: Die conservative Partei habe die ihr von den Antisemiten geleisteten Unterstellungen schlecht gelohnt. Ein weiteres Zusammengehen mit derselben, oder auch nur ein zeitweises Pactiren sei vom Uebel.

Mhlwardt besprach den vorgelegten Entwurf der antisemitischen Forderungen, welcher zur Durchberatung einer Commission übertragen wurde. Der § 15 dieses Entwurfes beschäftigt sich mit der Judenfrage und lautet:

„Die Antisemiten fordern:
a) Stellung der Juden unter Fremden Gesetze, bei Verletzung derselben ist die Ausweisung gestattet;
b) Schließung der Grenze gegen Neueinwanderungen und Ausweisung aller nicht in Deutschland geborenen Juden;
c) Ausschließung der Juden von allem liegenden Besitz oder Antheil an demselben;“

„Ich glaube, ja, sagte sie mit etwas furchtsamer Geberde.“

In der That ertönte ein scharfes Klopfen an der Hausthür.

„Wer kann das sein,“ murmelte das Mädchen.

„Es muß geöffnet werden,“ sagte Jaquemin, sich erhebend.

Er ging zur Thür, öffnete und fragte:
„Wer ist da?“

Im selben Augenblick erkannte er einen Beamten der Kohlenbergwerke, der sich höflich entschuldigte und hinzufügte:

„Ich sah Licht und glaubte, Sie noch sprechen zu können.“

„Ich komme vom Herrn Bürgermeister!“
„Vom Herrn Bürgermeister?“

„Ja!“
„Er ist also zurück?“

„Seit einigen Tagen. Ich habe den Auftrag, Ihnen mitzutheilen, daß der Herr Bürgermeister Sie morgen Nachmittag zu sprechen wünscht.“

Diese Nachricht, so wenig sie auch auf sich zu haben brauchte, schmeiterte Jaquemin nieder. Er wußte nichts zu antworten, nichts zu sagen. Er begleitete den Beamten hinaus, der grüßte, und er wiederholte mechanisch:

„Morgen Nachmittag.“

(Fortf. folgt).

Wieder ward es still, dann flüsterte Babette, ohne sich zu rühren:

„Verzeih — — —“

Jaquemin erblickte und schwieg eine Weile. Dann richtete er sie auf, sah ihr tief und lang in die Augen und fragte mit zitternder Stimme und gepreßtem Herzen:

„Warum bittest Du mich um Verzeihung? Hast Du Unrecht gethan?“

Diesmal zögerte Babette nicht.

„Nein“, sagte sie.

Jaquemin fügte kein Wort hinzu, dann aber wollte er sich von seinem Seelenschmerz befreien. Er verließ seinen Platz und fragte, rasch zu einem andern Gesprächsgegenstand übergehend, mit möglichst ruhiger Stimme:

„Warst Du heute bei Ghilaine?“

Babette seufzte. „Nein“, sagte sie.

Erstaunt fragte Jaquemin weiter:

„Du gehst doch jeden Tag zu ihr? Und gestern?“

Babette schüttelte den Kopf.

„Nein?“ wiederholte Jaquemin. Und sich ihr nähernd fragte er:

„Was soll das heißen?“

„Ich wage es nicht mehr.“
Jaquemin erblaßte auf's neue.

„Warum nicht?“

„Neulich war sie vor ihrer Thür, als ich kam und ließ mich nicht hinein. Sie war schrecklich.“

d) Ausschließung der Juden von allen Staats- und Gemeindeämtern, aus dem Rechtsanwalts-, Ärzte- und Lehrerstand, sowie aus der Presse;
 e) Ausschließung der Juden aus der Armee und Einführung einer Wehrsteuer nach dem Umfange ihres Vermögens;
 f) Verbot des Haltens deutscher Diensthoten."

Rebacteur Wilberg-Düsseldorf referirte über das Thema:
 "Wie stellen sich die Antisemiten zur Kostendeckung der angenommenen Militär-vorlage?"

Er protestirte gegen Einführung der von der Regierung vorgeschlagenen Steuern auf Tabakfabrikation, Bier, Schnaps u. s. w., sowie gegen die Wehrsteuer. Die Antisemiten würden nur eine Börsensteuer (Zurufe: und Wehrsteuer!) annehmen.

An diesen Vortrag schloß sich eine lange Discussion. Die Mehrzahl der Anwesenden befürwortete die Wehrsteuer. Schließlich wurde folgende von Abwardt eingebrachte Resolution angenommen:

"Der norddeutsche Antisemitentag erklärt sich bezüglich der Aufbringung der Kosten für die Vermehrung des Heeres gegen jede directe oder indirecte Steuer, welche die mittleren oder unteren Stände belastet, insbesondere auch gegen die Tabakfabrikationssteuer."

Was diese Resolution für einen Werth hat, nachdem die antisemitischen Abgeordneten im Reichstage für die Militärvorlage gestimmt haben, bedarf nicht näherer Darlegung.

Die Berliner "Volkszeitung" constatirt, daß nur aus 39 Ortsgaststätten sich Delegirte eingefunden haben und von diesen 39 Ortsgaststätten waren 20 Vororte von Berlin! Interessant war es, daß bei dem verfrachten Meeting der urteutonischen "Nationalen", die so unfähig oder über die "goldene Internationale" zu schimpfen wissen, angeblich auch Antisemiten aus Odeffa zugegen gewesen sein sollen. Im Uebrigen füllten den Saal die bekannten Typen aus jenen Volksversammlungen, in denen unter urteutonischem Indianergehölle dem Abwardt und seinem Freunde Förster das Befreiungsruhmegemüse in Gestalt der bewußten Lorbeerkränze überreicht wurde.

Die Antisemiten fangen nachgerade an, einen anderen für verrückt zu halten, womit sie auch wohl so ziemlich das Richtige treffen. Erklären aber einmal die medicinischen Sachverständigen einen Antisemiten-Häuptling für verrückt, wie z. B. im Falle Baasch, so gerathen die Herren Rassenheger in eine wahre Verferkerwuth, oder sie thun doch wenigstens so, um das Geschäft nicht zum Stillstand kommen zu lassen. Heute erklärt ein hiesiges Antisemitenblatt Stöckerscher Observanz, das neueste Buch des überspannten Dower, eines der Lieblings-Schriftsteller Bismarcks, welches "Gedanken" betitelt ist, müßte eigentlich den Titel "Hirngespinnste" tragen. "Man ist vielfach geneigt," — sagt das Blatt — "ihn (Dower) nicht für ernst zu nehmen, und es ist wirklich zweifelhaft, ob der gute Mann noch unter die Verständigen zu rechnen ist." Wenn so ein Antisemit über den anderen urtheilt, so ersparen sie den Gegnern die

Zukunft.

Von Léon Clavel.

Aus dem Französischen von August Heine.

(Schluß.)

"Die Pariser Arbeiterkittel haben ihren Schwur: In Freiheit leben oder sterben den Tod" gehalten, fuhr Léone fort.

Das Volk von Paris liegt begraben mit vollen Ehren unter der Asche der zertrümmerten Stadt.

Die Seine ist warm und roth von dem Blute der Aufrigen und das Straßenpflaster schwimmt in Blut.

Hier schläft das souveräne Volk unter seinem Purpurmantel. Es wird aufstehen eines Tages und dann —

Die Bauern — Libeigen von jeher den Unterjochern — heute den Geldprozen wie einst dem Adel — haben Paris niedergeworfen. Paris, welches von jeher stolz darauf war, keinen Gott, keinen gekrönten Herren, keinen Priester, keinen Adel anzuerkennen — Paris steht in Flammen, niedergeworfen von den Bauern im Namen Gottes. Frag mich nicht, wie ich sie getäuscht, wie ich ihnen entgangen bin. In Verzweiflung und Wuth suchte ich meinen Weg. "Petro-leuse". Man riß mich in einen Thorweg, stellte

*) Petroleusen spr. Petrolöhsen wurden die weiblichen Kämpfer der Commune von den Feinden des Volkes genannt, weil man ihnen Brandstiftung vorwarf. Daß das unterliegende Volk wirklich einen Theil der Brandstiftungen begangen scheint übrigens nicht mehr zweifelhaft.

Arbeit, den Antisemiten im Interesse der Oeffentlichkeit zuweilen an den Puls zu fühlen.

Zinnsoldaten. In einer Landtagswahlbetrachtung schreibt die "Nordd. Allgem. Ztg.":

"Die Wähler sind keine Zinnsoldaten, sondern gerade bei den Landtagswahlen, bei welchen Bildung und Besitz einen wohlberechtigten Einfluß ausüben, kommt es weit mehr als bei Reichstagswahlen auf den sachlichen Inhalt dessen an, was die Parteien und deren Candidaten zu bieten haben, als auf das strategische Calcul, in welcher Weise dieses oder jenes "Ziel" erreicht werden könne."

Zinnsoldaten sind freilich die Landtagswähler, deren Wahlrecht nach der Höhe ihres Steuerfußes bemessen ist, nicht. Sie können sich vielmehr rühmen, Geldsack zu sein, die den "sachlichen Inhalt" der Parteiprogramme, das Interesse irgend einer Geldsackgruppe, mit aller Feinheit eines capitalistischen Verstandes erfasst haben. Auch der Besitz von vielen Ochsen oder einem großen Misthaufen spielt bei diesen Wahlen eine maßgebende Rolle.

Der Fall Hofmeister. Das volksparteiliche "Würtzburger Journal" schreibt:

"Auf Antrag des Anwaltes des Beklagten, Herrn Sauer, wurde Herr Professor Dr. Kieger um ein Gutachten über den Geisteszustand des Herrn Hofmeister angegangen. Prof. Kieger erklärte, die nöthigen Beobachtungen nur in seiner Klinik vornehmen zu können. An eine Flucht aus derselben sei nicht zu denken und übernehme er jede Verantwortung. Daraufhin wurde Hofmeister, bei dem sich wohl ein schneuz, verschlossenes Wesen, aber keine bestimmte Form des Irrens zeigt, dorthin geliefert. Allerdings wäre es kein Wunder, wenn Hofmeister tief sinnig geworden wäre. Nach einer freund- und feindlos verbrachten Jugend im Cadettencorps wurde ihm, dem nur auf seine Gage angewiesenen Officier der Unterchied zwischen Reich und Arm in seiner Garnison erst recht fühlbar gemacht. Von gar vielen Unterhaltungen und Vergnügungen seiner besser situirten Kameraden mußte er fernbleiben, und während diese ihre Jugend froh genossen, grübelte der vereinsamte und verbitterte Hofmeister zu Hause über das Problem nach, den fatalen Unterschied zwischen Arm und Reich aufzuheben, der die Einen zu Noth und Entbehrung verurtheilt, den Anderen alle Genüsse des Lebens in den Schooß schüttet, während doch Alle mit denselben rechtmäßigen Ansprüchen auf die Güter dieser Erde geboren sind. Dazu wollte es das Unglück, daß ihm, dem human denkenden und seine Soldaten durch Güte und wohlwollende Behandlung erziehenden Offizier in der Person des Hauptmannes Graf Benzels-Sternau ein Compagniechef gesetzt wurde, der die Recruten nur als Kanonenfutter ansah und sie danach behandelte. Auch Hofmeister, dessen erzieherische Grundzüge dem hochgetragenen Aristokraten ein Greuel waren, mußte unter den Charaktereigenschaften dieses Vorgesetzten schwer leiden, und seine erhobene Beschwerde wurde nicht beachtet. So zog sich Hofmeister immer mehr in seine Bücherei zurück, die zumeist aus den philosophischen Schriften von Spinoza und Kant und neueren socialistischen Werken bestand. Gegen seine Soldaten war er nach wie vor der wohlwollende Vorgesetzte. Auf den Umgang mit seinen Standesgenossen, zuerst durch den Zwang der Verhältnisse, zuletzt aus eigenem Entschluß verzichtend, schloß er sich den Söhnen des Volkes in der Kaserne an. Es ist bekannt, daß er oftmals Soldaten zu sich einlud, sie mit Wein und Bier regaltete und ihnen dabei socialistische Vorträge hielt. Er gab ihnen Brochüren und Zeitungen dieser Richtung, zumeist die "Mannheimer Volksstimme", zum Lesen und zum Vertreiben an die andere Mannschafft mit in die Kaserne, wobei er sie zur Vorsicht und Verschwiegenheit ermahnte. Länger als zwei Jahre blieb diese agitatorische Thätigkeit unbeachtet, bis sie auf eigenthümliche Weise aufkam. Einer der Soldaten, der Sohn eines Waldbauers, erzählte zu Hause von seinem

mich gegen die Mauer — diese Lentersknechte. Lebend sank ich in den Haufen der anderen Menschenopfer nieder. Ich lebte und erreichte Euch. Dich wiedersehen — wiedersehen nur einen Augenblick — das ist alles was ich gewollt. Mag man mich aufs Neue ergreifen, ich bin nun bereit.

"Aber Einzig Geliebter — ich bin nicht allein!" Unersehroden, seiner Vorfahren vom Jahr 1789 würdig, stand der Führer der Freiheitskämpfer bei der Erzählung seiner Gattin. Plötzlich aber bei den letzten Worten überflog ein Bittern seine stolze Gestalt.

"Was um Alles in der Welt, geliebtes Weib, ist das möglich — ist das wahr?"

"Ja," entgegnete sie, "auch er entging dem Blutbade — er lebt — sieh hier ist!" — Cardoc, welcher wie eine Broncestatue dem Regnen der Mitrailleusen*) Trost geboten, weinte beim Anblick des zarten Kindes, von welchem die Mutter die wollene Jacke zurückgeschlug, in welche sie es gewickelt hatte.

Die Communarden, welche ihren Anführer erbleichen sahen, traten näher und blickten das Knäbchen an, welches seine rosigen Händchen ausstreckte.

Im Herzen bewegt durch diesen Anblick, welcher jeden von ihnen an die eigenen Kinder, Geschwister und sonstigen Angehörigen erinnerte, standen die Krieger der Freiheit, welche bereit waren, ihr Geschick zu erfüllen, in stummer Betrachtung.

*) Kanonen, welche Flintenkugeln in großer Menge wie Sprühregen auswarfen.

guten Lieutenant seinem Vater und zeigte demselben einige Exemplare der ihm von Hofmeister gegebenen Zeitschriften. Der Waldbauer erzählte dies wieder dem Oberförster, der Oberförster, dem Bezirksoffizier und dieser meldete es ans Regiment, worauf dann die Anklage erhoben wurde. Hofmeister erklärte sich seinem Regiments-Commandeur gegenüber offen als Abgezogenen Socialisten, stellte aber jede Propaganda für die Verbreitung der socialistischen Ideen in Abrede. Was man sonst über sein Benehmen hört, stellt fast außer allen Zweifel, daß sein Geisteszustand kein normaler mehr ist. Das Gefühl der Verbitterung, der unverschuldeten Zurücksetzung und Kränkung, die gesellschaftliche Vereinsamung und der durch gar nichts zu vermittelnde Conflict zwischen Berufspflicht und Ueberzeugung, dazu noch die lange Haft, können wohl den edel, aber nur zu weich angelegten Mann der Nacht des Wahnsinns entgegengetrieben haben. Wird er als zurechnungsfähig erkannt und verurtheilt, so sind ihm im Mindestmaß fünf Jahre Gefängniß und Ausschloßung aus dem Heere gewiß."

Wir haben schon vor längerer Zeit hervorgehoben, daß die socialdemokratische Partei Hofmeister nicht gekannt, daß er zu ihr keine Beziehungen gehabt hat. Er erscheint auch nach den Mittheilungen des "Würtzburger Journals" als ein lebenswürdiger, schwärmerisch veranlagter, edler Mensch, dem das Kamasschenwesen und der Corporalston des Militarismus eine Pein war; der innere Zwiespalt war der garten nervösen Natur verderblich.

Ein Geständniß. Auf der allgemeinen Conferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, die jüngst in Frankfurt tagte, erklärte der Consistorialrath Balan aus Posen unter allgemeiner Zustimmung: "Es sind leider meist Söhne der gebildeten Familien, welche die Töchter des Volkes schänden."

Warum wettern heuchlerisch Pfaffen dann gegen die "Zuchtlosigkeit der Arbeiterjugend"?

Zu sieben Jahren Festungshaft soll — Rezer-visten erzählen, die von Mek nach Solingen zurückgelehrt sind — ein Soldat aus Solingen verurtheilt worden sein, der sich an der Mißhandlung eines Unteroffiziers betheiligte hat. Wie milde die Soldatenschinder oft genug bestraft werden, ist bekannt. Beläufig! Wir berichteten kürzlich nach Schweidnitzer Blättern über ein Nothzuchts-Verbrechen, begangen von einem Lieutenant Fr. Wiberlegt worden ist diese Nachricht nicht.

Was ist mit dem Nothzüchtler geschehen? —

Ausland.

Frankreich.

Socialismus und Chauvinismus. Das ver-leumderische Geschwäg unserer deutschen Feinde, die französischen Socialisten seien vom Chauvinismus durchseucht — eigentlich müßten sie von unseren Herren Nordpatrioten deshalb gelobt werden! — findet seine beste Widerlegung durch einen Artikel unseres Freundes Baillant, dem wir hiermit unseren Dank sagen. Das ist die Sprache, würdig eines Republikaners und Socialisten! Und so denkt das republikanische und socialistische Frankreich. Das Paq, das sich in Frankreich vor "Väterchen" auf den Bauch wirft, ist von dem gleichen Stoff, wie das Paq, das in Deutschland noch vor wenigen Jahren die Stiefel des Czars leckte, das 25 Jahre lang vor dem "Blutmenichen" froh

Der Vater seufzte, als er das Kindchen in seine pulvergeschwärtzen Hände nahm.

Der felsenharte Krieger blickte forschend auf das Antlitz des Kleinen. Der Blick des Kindes erinnerte ihn an den Blick seines eigenen Großvaters, welcher unter dem Fallbeil auf dem Greveplatz sein Leben gelassen, weil er als überzeugter Mann auch protestirt hatte gegen das französische Königthum.

"Erkennst Du Deinen Kleinen?"

"Er trägt die Züge meines Großvaters."

Plötzlich trat ein weißhaariger Montagnard in dem Gewand der alten Schweizer heran.

"Bürgerkommandant", fragte er mit einer ernsten Stimme, "wie nennst Du Deinen Knaben?"

"Er hat noch keinen Namen!" murmelte die arme Mutter, welche wohl fühlte, daß sie in einer Stunde Wittwe sein würde, mit Trauer.

"Mit der Erlaubniß seiner Eltern, Bürgerin, könnte man ihm hier einen Namen geben!"

"Wer will Zeuge sein?"

"Wir alle!"

"Wohlan es sei!"

Im feierlichen Schweißen standen die Helden, der große Freiheitskämpfer, welcher zuerst den Gedanken ausgesprochen, blickte im Kreise herum.

"Kameraden", sprach er, "wir haben uns dem Lobe geweiht für die Noth des unterjochten Volkes. Obgleich sinkend unter den Kugeln der blutigen Schergen unserer Unterdrücker werden wir doch nicht ver-

und ihn hündisch anwedelte, das kein anderes Ideal hat, als das Volk zu knechten und auszulaugen, und sich selber die Taschen zu füllen. Unsere Chauvinisten und die französischen sind Zwillingbrüder, beide Fleisch von dem nämlichen Fleisch, und wenn der eine den anderen ansieht, dann erspart er einen Spiegel.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß der Maire von Marseilles Flaissières und ein Herr Prudent-Dervillers, von denen unsere Zeitungen chauvinistische Neußerungen melden, niemals Socialisten gewesen sind. Mit dem Wort Socialist wird, wie wir schon wiederholt hervorhoben, in Frankreich noch weit mehr Mißbrauch getrieben, als bei uns. Item, Chauvinismus und Socialismus schließen einander aus. Ein Chauvinist kann nicht Socialist, ein Socialist nicht Chauvinist sein.

Der Kohlenarbeiterstreik dehnt sich aus. Auch in den Becken des Gerault-Departements — im Süden Frankreichs — stehen die Grubenarbeiter seit gestern aus — und zwar in Uebereinstimmung mit ihren Kameraden im Norden und aus den gleichen Gründen. Um die Sache der Arbeiter in Mißcredit zu bringen, verbreiten die Capitalistenblätter, es sei an der belgischen Grenze wieder zu Tumulten und zu Reibungen zwischen den belgischen und französischen Arbeitern gekommen. Hier ist aber der Wunsch der Vater des Gedankens. Das ist einfach unwahr. Und weit entfernt, die Arbeiter beider Länder zu entzweien oder einander zu entfremden, wird dieser Streik als gemeinsamer Kampf mit gleichem Ziel und gegen denselben Feind die Arbeiter beider Länder unzweifelhaft einander näher bringen, und zur Ausrottung aller barbarischer Nationalvorurtheile beitragen.

In großer Verlegenheit befindet sich die französische Regierung. Die schwankende Haltung der Regierung gegenüber dem vorjährigen Streik von Sarmaug, hat schon ein Ministerium zu Fall gebracht. Und heute, nach den siegreichen Wahlen dieses Herbstes stellt der Socialismus in Frankreich eine ganz andere Macht dar als im vorigen Jahr. Und vor allem ist er auch eine Macht im Parlament. Bis jetzt hat die Regierung es vermieden, dem Streik gegenüber zu den alten Hausmitteln des bankrotten Capitalismus zu greifen, als da sind: Infanterie, Cavallerie und Artillerie.

Ein Telegramm meldet uns, in politischen Kreisen werde die Frage ventilirt, ob nicht Basly und Lamendin wegen ihrer aufreizenden Reden im Pas de Calais-Departement in Anklagestand zu versetzen seien. Dummes Zeug! In politischen Kreisen wird die Frage ventilirt, ob nicht das Ministerium, weil es der aufreizenden Thätigkeit der Grubenbesitzer nicht kräftig entgegengetreten ist, in Anklagestand versetzt werden muß.

Rußland.

Das Nasenbluten des Czaren. Weil der Czar in Fredensborg, wo er jetzt weilt, einige Male Nasenbluten hatte, wird jetzt die Thronfrage in Rußland erörtert. Man wollte wissen, daß der Czar seinen dritten Sohn Michail zum Thronerben bestimmt habe, weil der Erstgeborene schwächlich ist und in der Armee nicht beliebt, dafür aber geistig sehr

geblich unser Blut verspricht haben; unserer Sache gehört die Zukunft.

Ein Kind wird uns überleben, und dieses Kind, der Sohn unseres Anführers, wird das lebende Sinnbild unseres Geschicks für die Nachwelt bilden.

„Besilen wir uns Freunde, die Zeit rückt heran.“

Man legte das wieder in die wollene Jacke: gehüllte Kind auf 10 Gewehre, welche die Kameraden auf beiden Seiten wagerecht hielten.

Man deckte es mit dem Mantel eines gefallenen Volkwehrrmannes zu.

Gut gewählt wurde der Name, den man ihm gab: Die Kämpfer gaben ihm den Namen Zukunft. „Zukunft“ — dieser Schrei ertönte aus allen Herzen. „Er wird ein Mann werden, der Sohn des Freiheitsgeschlechts, dessen Vater, Großvater und Urgroßvater im Kampfe für das Volk ihr Leben gelassen, er wird den Triumph unserer Ideen erleben!“

Fintenstücke ertönten — Kanonenschüsse. — Zu den Waffen — die Bauern kommen, die mordgierigen Verfaller.

„Sie sind um zehn Minuten im Rückstand, die Herren“, sprach Cardoc, indem er seine Frau und Kind zum letzten Male grüßte. — „Adieu, geliebtes Weib, Adieu, geliebtes Kind, Vorwärts dem Tod entgegen — Bürger voran, es grünt unsere Saat — sie wird wachsen. Für die Menschheit ist nichts verloren. Uns gehört die Zukunft!“

beschränkt sein soll. Diese Nachricht wird dementirt, sie scheint jedoch nicht ganz frei erfunden zu sein, denn der junge Nicolai interessiert sich wenig für militärische Fragen. Ueber die Thronfolgefrage will ein Redacteur der Kopenhagener „Politiken“ von einem „hochstehenden“ Russen Folgendes erfahren haben: „Für einen Russen ist es schnurrig, von diesem Gerücht in einem fremden Lande zu hören. Dasselbe gilt nämlich im ganzen Russenreiche nicht als Gerücht, sondern als eine bekannte Prophezeiung. Zur Zeit Alexander's II., als der damalige Großfürst-Thronfolger Nikolai noch lebte, sagte ein berühmtes russisches Orakel voraus, daß sich unter den drei nächsten russischen Kaisern kein Nikolai finden werde. Das Orakel erhielt zunächst Recht: Nikolai starb und der gegenwärtige Czar Alexander III., Alexandrowitsch, wurde Großfürst-Thronfolger und Kaiser an seiner Stelle. Nun ist es wahrscheinlich, daß die Prophezeiung im Volke fortlebt, und daß der Name des jetzigen Großfürsten-Thronfolgers, Nikolai, welcher also der zweite Nikolai in der Reihe war, störend auf die Phantasie der abergläubischen Klasse wirkt. Man hat sich deshalb mit seiner äußeren Persönlichkeit beschäftigt. Er ist klein und schwächling von Wuchs und wird schon aus dem Grunde eine abweichende Erscheinung unter den russischen Herrschern sein. Aber es beruht auf Unkenntniß der Verhältnisse, wenn man glaubt, daß er schwach begabt oder unpopulär in der Armee sei. Vielleicht interessiert er sich weniger für militärische Angelegenheiten, als für sociale Fragen; aber dies wird vielleicht juist dazu beitragen, daß er ein populärer Czar wird. Er ist erzogen, um die Zügel der Regierung zu ergreifen und nimmt schon jetzt an den Beratungen des Conseils Theil. Alle Gerüchte von einer Veränderung der russischen Thronfolgeordnung sind leeres Geschwäg.“

Daß der Thronfolger Nikolaus geistig beschränkt, d. h. mit anderen Worten: verrückt ist, wollen wir schon glauben. — Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Italien.

Den menschenmordende Militarismus all überall. Ein in brennendster Sonnenhitze zurückgelagerter 35 Kilometer langer dreier Infanterie-Regimenter von Forriglia nach Genua gestaltete sich zu einer wahren Katastrophe. Längs des Weges blieben zahlreiche Soldaten liegen und wurden von Bauern aufgenommen. Die Regimenter kamen in Genua in furchtbarstem Zustande an. In den Straßen fielen, wie der „Corriere della Sera“ meldet, die Soldaten gruppenweise um und wurden von Passanten in die Gemölbe getragen und gelad. Als eines der Regimenter bei der Kaserne anlangte, fehlten nach derselben Quelle vierhundert Mann. Vierzig wurden ins Militärspital aufgenommen, wo zwei derselben gestorben sind.

Arbeiterbewegung.

An die Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufsgenossen Deutschlands!

(Buchbinder, Präger, Schleifer, Arbeiter und Arbeiterinnen.)

Die Lage des Streiks in Brandenburg ist die selbe geblieben. Seit 5 bis 6 Wochen sucht nun die Firma A. u. E. Kaufmann Arbeitskräfte unter allen möglichen Versprechungen; selbst aus Wien waren Maschinen-drucker engagirt, einige lehnten aus Solidarität die gebotenen Früchte ab und ein weiterer, welcher sich persönlich von dem Kunstempel überzeugte, reiste sofort wieder ab. Ja, selbst mit Kost und Logis hätte man die Drucker in der Druckerei versehen, aber nichts half, dieselben zurückzuhalten; die Verhältnisse sind daher so günstig wie zuvor.

Die Firma kann es also trotz aller Machinationen nicht dazu bringen, Arbeitskräfte zu erlangen, doch jetzt greift selbige zu einem anderen, aber jedenfalls letzten Mittel, und gelingt es uns, dieses abzuwehren, dann ist der Sieg binnen Kurzem entschieden. Die Firma versucht nämlich, ihre Arbeiten in anderen Druckereien fertigstellen zu lassen, so in Berlin, Hamburg, Dresden, Leipzig. Selbstverständlich haben sich die Kollegen, welche in Firmen arbeiten, wo Kaufmann'sche Arbeiten fertiggestellt werden sollen, mit den Streikenden in Brandenburg solidarisch erklärt und die Arbeit eingestellt; ebenso erwarten wir von jedem rechthch denkenden Kollegen, daß er beim Beispiel der Streikenden folgen wird; ferner erwarten wir, daß, wenn die Aufforderung an ihn ergeht, die Arbeit der streikenden Brüder zu verrichten, er unbedingt die Erklärung abgibt: Ueber die Arbeiten der Firma Kaufmann ist die Sperre verhängt und kann daher die Arbeit nicht fertiggestellt werden.“ Jeder Einzelne wende sich unverzüglich an Unterzeichneten oder an die in den verschiedenen Städten dazu competenten Personen, aber vor Allem ist Nachricht zu geben, ehe die Arbeiten Kaufmanns angefangen werden.

Kollegen, Arbeiter, Arbeiterinnen! Der Streik ver-spricht nach dieser Darstellung ein beträutlich ausgedehnter zu werden, wie es in unseren Berufen niemals der Fall war und es ist wohl sicher anzunehmen, daß die Firma Alles daran setzen wird, uns den Sieg so schwer wie möglich zu machen; dieselbe glaubt, uns in unsere finanziellen Ver-

nissen schwächen zu können, sie glaubt, daß die Arbeiterschaft Deutschlands so leicht uns im Stiche lassen wird, um nachgeben zu müssen, doch auch darin soll sich die Firma getäuscht sehen. Wir wußten ganz bestimmt, als wir in den Kampf eintraten, daß er uns nicht leicht gemacht würde, wir wußten aber auch, daß nur unsere Kollegen, sondern die Arbeiter Deutschlands hinter uns stehen, und um so freudiger werden wir auch diese neue Wendung des Streiks aufnehmen und mit allen nur erdenklichen Mitteln es zu verhindern wissen, daß die Arbeiten vom Kaufmann fertiggestellt werden.

Kollegen, Arbeiter, Arbeiterinnen! Sorgen wir dafür, daß die Solidarität immer weitere Kreise umfaßt, weisen wir die Arbeiten vom Kaufmann von uns, sofern solche gemacht werden sollen und unterstützen wir die Streikenden so, wie es nothwendig ist! Große Opfer sind erforderlich, doch jedes Einzelne giebt diese Opfer nur für sich selbst; beweisen wir doch endlich einmal, daß wir uns nicht mehr, wie es geschehen, in jeder Beziehung mit Füßen treten lassen. Ueberall hören wir den Unmuth der Arbeiter über die Behandlungsweise, hier ist ein Wegweiser, hier kann der Hebel angelegt werden. Sorgen wir dafür, daß die Arbeiten von Kaufmann nur dann fertiggestellt werden, wenn die Forderungen in Brandenburg erfüllt sind, aber sorgen wir auch ferner dafür, daß die Geldmittel recht reichlich fließen, dann liegt der Sieg auf unserer Seite.

Alle Selbstbindungen aus den verschiedenen Städten sind nur an Martin Meißner, Berlin S., Wismanstraße 8, zu senden, und bitten wir, wöchentlich abzurechnen.

Der Vorstand

des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Verlags-genossen Deutschlands.

J. A.: Otto Sillker, Berlin S., Gräsestraße 77.

Alle Arbeiterblätter werden um Nachdruck freundlichst ersucht.

Die Cholera.

Hamburg, 19. September. In Folge des ungünstigen niedrigen Wasserstandes der Elbe sind 107 Kähne der deutschen Elbschiffahrts-Gesellschaft „Kette“, welche im hiesigen Hafen liegen, an der Weiterfahrt verhindert. Die Quarantänestation „Concordia“, welche am 15. d. M. aufgehoben worden war, wurde wieder eröffnet, aber noch nicht in Benutzung genommen. — Hamburg, 19. September. Einschließlich der gestern bereits gemeldeten 3 verdächtigen Fälle sind von gestern Morgen bis heute Morgen 4 Cholerafälle gemeldet, darunter 1 Todesfall. Außerdem wurden bei einem Typhuskranken und bei einem an leichten Durchfällen leidenden Gelegenheits-Arbeiter Komma-Bajillen gefunden. Unter den gestern gemeldeten Fällen ist kein neuer Todesfall. — Hamburg, 20. September. In den letzten 24 Stunden wurden 10 neue Erkrankungen an Cholera gemeldet, 2; der Erkrankten sind gestorben. Die Fälle sind über das ganze Vorstadtgebiet zerstreut. In der inneren Stadt, und im Hafen ist bisher kein Cholerafall vorgekommen. Von den früher Erkrankten ist einer gestorben. Die übrigen Fälle verlaufen meistens sehr leicht. Altona, 20. September. Hier sind zwei Erkrankungsfälle an Cholera gemeldet worden, von welchen der eine einem Kaufmann in der Mathildenstraße, der andere eine alte Frau in der Holstenstraße betrifft. — Das Hamburger Medicinal-Collegium giebt bekannt, daß durch eine unvernünftige eingetretene Bodensenkung im alten Schöpfcanal auf der Ralkenhofe bei gewissen Wasserständen ein Zufluß von Elbwasser zum Gesamtsfiltrat stattgefunden hat. Die nöthigen Vorkehrungen zum Abstellen dieses Uebelstandes sollen getroffen worden sein. — Inwiefern diese Verschlechterung des Trinkwassers auf die gegenwärtigen sanitären Zustände in Hamburg eingewirkt haben, lasse sich selbstredend nicht constatiren. — Constantinopel, 19. September. In den letzten 48 Stunden sind in der Irrenanstalt zu Scutari zwei Personen an der Cholera erkrankt, 3 gestorben und 8 von der Krankheit genesen; in der Stadt Scutari sind 5 erkrankt, 21 gestorben und einige genesen. Weber in Galata noch in Pera sind neue Erkrankungen vorgekommen. In Smyrna erkrankten am Sonnabend, den 17. d. M., 4 Personen und starben 21; vom 6. bis 13. d. M. erkrankten dort 55 und starben 15. — Petersburg, 19. September. Vom 14. bis 17. d. M. kamen hier 206 Erkrankungen und 81 Todesfälle an Cholera vor; am 13. und 14. d. M. in Kronstadt zwei Erkrankungen und 2 Todesfälle; vom 11. bis 15. in Moskau 33 Erkrankungen und 17 Todesfälle; am 13. d. M. in Warschau 1 Erkrankung und 1 Todesfall; vom 3. bis 9. d. Mts. in den Gouvernements Wolhynien 303 Erkrankungen und 115 Todesfälle, Woroneß 461 Erkrankungen und 254 Todesfälle, Kiew 1022 Erkrankungen und 398 Todesfälle, Kursk 474 Erkrankungen und 157 Todesfälle, Moskau 392 Erkrankungen und 162 Todesfälle, Orel 411 Erkrankungen und 157 Todesfälle, Radom 27 Erkrankungen und 17 Todesfälle, Tula 331 Erkrankungen und 120 Todesfälle, Tschernigow 216 Erkrankungen und 67 Todesfälle; vom 27. August bis 9. September in Podolien 2362 Erkrankungen und 777 Todesfälle; vom 10. bis 16. d. Mts. in Minsk 126 Erkrankungen und 38

Lobesfälle; in Wilna 9 Erkrankungen und 4 Todesfälle und in Lomaha 70 Erkrankungen und 29 Todesfälle. — Charleroi, 10. September. Zeitungsmeldungen zufolge sollen unter den Arbeitern in den Kohlenruben von Dampremy eine Anzahl verdächtiger Erkrankungen vorgekommen sein, von denen 9 einen tödlichen Ausgang nahmen. Eine amtliche Mittheilung bezüglich dieser Erkrankungen ist noch nicht erfolgt. Die Gesundheits-Kommission ist zusammengetreten. — Rom, 19. September. In den letzten 24 Stunden kamen in Livorno 5 Erkrankungen an Cholera und 1 Todesfall vor. In Rom starb eine von den zwei noch im Cholera-Bazarett befindlichen Personen; die andere, eine Frau, schreitet der Genesung entgegen. — London, 19. September. Unterhaus. Der Präsident der Localverwaltung, Fowler, erklärt, daß, mit Ausnahme von drei oder vier Häfen, alle Häfen Großbritanniens das ganze Jahr hindurch cholerafrei gewesen wären. Es sei absolut unbegründet, daß in irgend einem Theile des vereinigten Königreiches eine allgemeine Epidemie der asiatischen Cholera geherrscht habe. — Kopenhagen, 19. September. Der Justiz-Minister hat heute eine Verfügung erlassen, wonach Herkunft aus Hamburg und anderen Elbhäfen, sowie aus Lübeck und Kiel erst nach Vorzeigung eines Gesundheitscheines, eventuell nach ärztlicher Untersuchung die Erlaubnis zur Landung erlangen können. Passagiere aus diesen Häfen werden einer fünf-tägigen ärztlichen Beobachtung unterworfen. Die Einfuhr von Lumpen, nicht desinficirter Kragwolle, benutzten Leinen, Kleidungsstücken, Bettzeug, ausgenommen desinficirtes Reisegut, aus den erwähnten Häfen ist verboten. Die Verfügung tritt mit dem heutigen Tage in Kraft. — Pest, 19. September. Heute starben hier acht Personen an Cholera. — Pest, 19. September. Nach dem heutigen Cholera-Bulletin sind in den letzten 24 Stunden 19 Personen an Cholera erkrankt und 18 Person daran gestorben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. September 1893.

Aus dem Stadtparlament.

Die letzte Sitzung vom 21. d. Mts. hätte, wenn sie so weiter von Statten gegangen wäre, wie sie begonnen, ungemein interessant werden können. Nachdem nämlich die Einführung und Verpflichtung mehrerer wiedergewählter Stadträthe, sowie die Vereidigung des neugewählten, unbefolgeten Stadtraths Bogt vollzogen war, erhielt Stadtverordneter Morgenstern zu einer persönlichen Bemerkung das Wort. Dieselbe richtete sich gegen den Stadtverordneten Kaiser. Wie bekannt, stand in der Sitzung vom 26. Juni, also kurz vor den Ferien, der Antrag, betreffend die Heranziehung der Consumvereine zur Einkommensteuer zur Berathung. Hierbei kam es zwischen Morgenstern, einem Freunde derselben, und Kaiser, als Kaufmann und Feind der Consum-Vereine, zu heftigen Auseinandersetzungen. Auf jener Seite ward die Gründung des Breslauer Consum-Verein als eine nothwendige Einrichtung hingestellt worden, die sich zur Aufgabe machte, bei richtigem Maß und Gewicht gute Waaren zu verkaufen, während Kaiser, als Vertreter der Kaufmannschaft, den in diesen Worten liegenden Vorwurf der Unredlichkeit energisch zurückwies und Morgenstern an sein von ihm herausgegebenes Adressbuch und die städtischen Bücherlieferungen erinnerte; an beiden würde ja schließlich auch so manches auszuliegen sein. Auf diese Polemik kam heut Stadtverordneter Morgenstern zurück; er glaubte sich in seiner geschäftlichen Ehre angegriffen und vertheidigte sich gegen die ihm gewordenen angeblichen Beschuldigungen. Kaiser blieb in seiner scharfen Erwidrerung bei der Auffassung stehen, daß Morgenstern die Kaufleute, welche vor 30 Jahren etablirt waren, als Betrüger hingestellt hätte. Persönliche Angriffe, meint er weiter, nicht ausgesprochen zu haben. Die vom Vorliegenden für „unlichsam“ erachtete Debatte schloß ohne eine Verständigung der streitenden Parteien. In Sachen der geschäftlichen Ehre hört eben die Gemüthlichkeit auf.

Von den hierauf nach Eintritt in die Tagesordnung erledigten Vorlagen wäre zunächst die Verstärkung des Stats des Electricitäts-Werkes um 43 843.16 Mk. zu erwähnen, welche die Versammlung nach kurzer Befürwortung genehmigte. — Desgleichen werden die vom Magistrat beantragten 1193.66 Mark Kosten für bauliche Veränderungen an den zwei Cholera-Baracken im Wenzels-Gandelschen Krankenhaus bewilligt. Wie bekannt waren im Herbst vorigen Jahres daselbst zur Aufnahme von Cholera-kranken bezw. zur Isolirung von choleraverdächtigen Kranken zwei Pavillons errichtet worden. Der Bau derselben war dem Maurermeister Aust für

seine Mindestforderung von 20200 Mark übergeben. Die Kosten dieser Anlage sind in der Summe von 55697,46 Mark mit inbegriffen, welche seitens der Stadtverordneten-Versammlung bewilligt wurden. Bei der Uebernahme der beiden Baracken waren verschiedene Abänderungen und Verbesserungen in Vorschlag gebracht worden. Wie der Referent bemerkt, sind sämtliche Aenderungen als nothwendige Verbesserungen anerkannt. — Die Vorlage des Magistrats, betreffend die Abänderung des Debaunungsplanes für die Schweidnitzer Vorstadt wird an die Ausschüsse IV und V überwiesen. Darnach sollen die für diese, vom Jahre 1882 vorgesehenen, um den großen, runden Platz an Friedeberg (Kaiser Wilhelmsplatz) geplanten Vorgärten in Fortfall kommen. Stadtverordneter Ripke findet es sonderbar, daß diese Vorlage mit einem der Frau Agath abgegebenen Versprechen motivirt wird. Hier sei dieser etwas versprochen, schließlich kommt Herr Schottländer und noch Andere, den zu Liebe Bestimmungen getroffen werden, die den Schaden größerer Kreise bedeuten. — Um das Claassen'sche Siechenhaus fester der städtischen Armen- und Krankenverwaltung anzugliedern, soll die Verwaltung einer Umgestaltung unterzogen werden. Die Versammlung beschließt die Ueberweisung der Vorlage an den Wahl- und Verfassungsausschuß. — Der Präsident des königl. Landgerichts hat sich mit der wechselseitigen Vertretung der Schiedsmänner im Prinzip einverstanden erklärt. Die Ausschuß-Anträge, betreffend die Wahl von 60 neuen Schiedsmännern, werden darauf angenommen. Nach einigen unwesentlichen Angelegenheiten trat Schluß der öffentlichen Sitzung ein; ihr folgte eine geheime. — ch.

[Ein eigenartiger Schwärmer] bemüht sich, die Socialdemokratie dadurch um's Leben zu bringen, daß er Zettel nachstehenden Inhalts schreibt, und dieselben dort „verliert“, wo besonders der Verkehr der Arbeiter ein reger ist. Wir geben in Folgendem ein Bröbchen. Es lautet:

„Die socialistischen Arbeiter sind doch zu tum das sie sich so an der Nase rumsühren lassen den was Ihnen vorgeplaudert ist alles nicht möglich die euch das alles vorschwindeln sind Panferotemester und sortige Jagte Studenten die blos von Euch leben von den abgedarbtten Groschen, den sie sind ja die Antwort noch schuldig, wie der neue Staat aussehn wird.“

Ein Arbeiter der sich die Sache überlegt hat und auch amal zu tum war.“

Man ersieht hieraus, welche Einwirkung der Fanatismus auf die Denkfähigkeit unserer Socialistenfresser hat. Es ist auch nach den, eine schreibkundige Hand verrathenden Schriftzügen zu urtheilen, daß das hier mitgetheilte Schriftstück allem Anschein nach von einem Arbeiter nicht geschrieben worden ist, die grammatischen Fehler im Schriftstück sind wohl mit Absicht hineinbefördert, um den bekehrten Arbeiter auch richtig zur Darstellung zu bringen. Nun, der Autor von Hanna Jagert hat einen Concurrenten gefunden!

[Fest der Hutarbeiter und Hutarbeiterinnen.] Nächsten Sonnabend, den 23. September, feiert die „Freie Vereinigung aller in der Hutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen“ in Dlaske's Stablissement, Gräbischenerstraße 74, ein Sommernachtsfränzchen. Der Verein, welcher vollständig auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht, ist erst vor einigen Monaten gegründet worden. Nichts desto weniger erfreut er sich einer ganz beträchtlichen Mitgliederzahl und verspricht in Zukunft sich als ein Glied in die Kette derjenigen Vereine zu rangiren, welche eine Führerrolle auf gewerkschaftlichem Gebiet einnehmen. Wir ersuchen deshalb die Parteigenossen, so weit es ihnen möglich ist, das Fest des Vereins durch ihren Besuch zu unterstützen. Die Leitung des Vereins wird sich angelegen sein lassen, durch ein gutes Arrangement von humoristischen Vorträgen und Tanz den Abend zu einem recht vergnügten zu gestalten.

[Ein Proceß zwischen der Stadt Breslau und dem Militär-fiscus] steht, wie die „Breslauer Morgenzeitung“ meldet, bevor. Es ist, diesem Blatt zufolge, ein Projectil, das aus einem auf dem Militärschießstande abgefeuerten Infanteriegewehre stammt, in einen auf der Ober vor Anker liegenden Kahn geschlagen. Der Magistrat will nun, gestützt auf diesen Beweis, gegen den Militär-fiscus auf Verletzung der Schießstände klagen, weil diese das dahinter gelegene städtische Gebiet gefährden.

[Beschwerde gegen die Entscheidung der Einkommensteuer-Berufscommission.] Behördlicherseits wird darauf aufmerksam gemacht, daß das sowohl dem Steuerpflichtigen als auch dem Vorsitzenden der Berufscommission gegen die Entscheidung der Berufscommission zustehende Rechtsmittel der Beschwerde bei der dem königlichen Ober-Verwaltungsgericht in Berlin nur darauf gestützt werden kann,

1) daß die angefochtene Entscheidung auf einer Verletzung des bestehenden Rechtes beruhe oder 2) daß das Verfahren an wesentlichen Mängeln leide. In der Beschwerde ist anzugeben, worin die behauptete Verletzung des Rechtes oder die behaupteten Mängel des Verfahrens befunden werden. Auf neue Thatsachen und Beweismittel kann die Beschwerde nicht gestützt werden, ebensowenig z. B. darauf, daß eine Schätzung unrichtig sei. Demnach ist die Beschwerde ein nur in seltenen Fällen gegebenes oder von Erfolg begleitetes Rechtsmittel. Das Verfahren über die Beschwerde vor dem Ober-Verwaltungsgericht ist — im Gegensatz zur Berufung — im Fall des Unterliegens des Beschwerdeführers kostenpflichtig.

[Vom Lobe-Theater.] Die anhaltenden Kassenerfolge, welche „Hanna Jagert“ erzielt, veranlassen Director Witte-Wild das Stück über Sonntag auf dem Repertoire zu lassen und die Premiere von Max Halbe's berühmten Liebesdrama „Jugend“ auf Anfang nächste Woche zu verschieben.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 10. September bis 16. September 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 52 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 260 Kinder geboren, davon waren 214 ehelich, 46 unehelich, 258 lebendgeboren (130 männlich, 128 weiblich), 7 todtgeboren (1 männlich, 6 weibl.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.) betrug 160 (81 männl. 79 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 62 (darunter 11 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 13, von 5—10 Jahren 7, von 10—15 Jahren 1, von 15—20 Jahren —, von 20—25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30—40 Jahren 15, von 40 bis 50 Jahren 14, von 50—60 Jahren 9, von 60 bis 70 Jahren 17, von 70 bis 80 Jahren 10, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Nötheln 1, an Rose 1, an Diphtheritis und Croup 7, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 7, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 2, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Brechdurchfall 6, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 19, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 9, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 5, an anderen Krankheiten des Gehirns 11, an Lungenschwindsucht 28, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 16, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 2, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 2, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 15, an allen übrigen Krankheiten 23, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 2, unbekannt 1. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche; Gestorbene überhaupt 23,65, im ersten Lebensjahre Gestorbene 9,16, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,14.

[Polizetlich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 10. September bis 16. September 1893 wurden 57 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 17, an Unterleibstypus 7, an Flecktyphus —, an Scharlach 11, an Masern 21, an Muzr —, an Wochenbettfieber 1.

[Schwere Unglücksfälle.] Der auf dem Oberschlesischen Bahnhof angestellte Maschinenchlosser Paul G. war am 20. d. Mts. bei Reinigung eines siedend heißen Wasser enthaltenden Kessels beschäftigt, als das Wasser unversehens abgelassen wurde, wodurch der Schlosser schwere Verbürhungen an Händen und Füßen erlitt. — Der Kutscher Karl Barisch von hier wollte dieser Tage, auf einem hochbeladenen Wagen sitzend, auf der Löschstraße eine Durchfahrt passiren; dieselbe war jedoch zu niedrig, welchen Umstand der Mann nicht beachtet hatte, sodas er dadurch rückwärts gedrückt wurde, wobei er eine sehr gefährliche Verletzung der Wirbelsäule davontrug. — Der 4 Jahre alte Knabe Karl Hippe von hier kam in der elterlichen Wohnung zu Fall und zog sich einen Bruch des rechten Oberschenkels zu. — Alle diese Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Darmherzigen Brüder Aufnahme.

[Vermißt.] Am 19. d. M., Nachmittags, entfernte sich die 75 Jahre alte Wittwe Caroline Siegel aus ihrer Wohnung, Ohlauerstraße 47, ohne bisher zurückzukehren. Die Vermißte trug braunen Rock und Taille, graues Tuch, schwarzen Strohhut, grauwollene Strümpfe und Schnürschuhe.

[Unterbringung eines Kranken.] Am 20ten d. M., Vormittags, wurde ein auf der Kupfer-Schmiede-straße wohnhafter, 15 Jahre alter Arbeitsbursche auf dem Domplaz krank aufgefunden und im St. Josephs-Hospital untergebracht.

[Einbruch: Diebstahl.] Am 20. d. M., Nachmittags, wurde die Bodenkammer eines auf der Blüthenstraße wohnenden Restaurateurs gewaltsam erbrochen und daraus 30 Pfund Bettfedern im Werthe von 90 Mark gekohlen. Die Federn waren in vier Packeten aufbewahrt, das eine in roth und grau gestreiftem Julett, die anderen drei in weißelinenen Julett. Aus der gleichfalls erbrochenen Nebenkammer wurde nichts entwendet.

[Zur Ermittlung.] Alle diejenigen Personen, welche von Herrn v. Heyden durch Cautions-, Heiraths- und ähnliche Schwindeleien geschädigt worden sind, werden aufgefordert, sich im Zimmer 9 des königlichen Polizeipräsidiums zu melden.

[Polizeiliche Meldungen.] Verloren wurden: Ein Portemonnaie mit 2 Mark Inhalt und ein goldener Ring mit weißem Stein. — Verhaftet wurden: Am 20. d. M. 37 Personen.

Vereine u. Versammlungen.

Seszimmer 3. In der letzten Versammlung, am Dienstag, den 19. September, stand ein Vortrag des Genossen Hoffmann über: „Ungarns politische und wirtschaftliche Verhältnisse und der gegenwärtige Stand seiner socialdemokratischen Bewegung“ auf der Tagesordnung. Der Vortragende verbreitete sich zunächst über die politischen Verhältnisse Ungarns und bezeichnet dieselben, gestützt auf eigene Erfahrung und Kenntniß des Landes, als recht traurige. Die größte Zahl der Proletarier sei politisch rechtlos, da Derjenige, welcher nicht mindestens 11 Gulden Steuern zahlt, überhaupt nicht wahlberechtigt ist. Weitere Uebel von einschneidender Bedeutung seien die öffentliche Abstimung bei den Wahlen, sowie der Stimmenschacher, welcher in vollster Blüthe steht. Daß keine zu arbeiterfreundliche Gesetze Gesetzeskraft erlangen, dafür Sorge schon das Magnatenhaus, welches dieselben sofort illusorisch mache, dafür aber auch 80 Geistliche zu seinen Mitgliedern zählt. Was die politischen Arbeiterblätter anbelange, so sei es, Dank dem famosen Pressegesetz, wonach ein jedes Blatt 10 000 Gulden Cautions zu hinterlegen hat, und ferner in Folge der Inflationsteuer, welche wiederum nur schädlich auf die Arbeiterpresse wirkt, sehr schwer, ja fast zur Unmöglichkeit geworden, ein solches Blatt am Leben zu erhalten. Wenn nun gegenwärtig 18 politische Blätter bestehen, so sei dieses ein Beweis, daß die ungarischen Genossen weder Mühe noch Opfer scheuten. Redner verbreitete sich nun des Weiteren über das Vereins- und Versammlungswesen, welches ebenfalls viel zu wünschen übrig lasse. Auf die Schulverhältnisse übergehend, bemerkte der Referent, daß 3000 Gemeinden überhaupt keine Schule besäßen, daß ferner 16 Procent der Bevölkerung weder schreiben noch lesen können. Aber auch die wirtschaftlichen Verhältnisse seien wohl nirgends so traurige, wie in Ungarn; bei 10stündiger Arbeitszeit verdient der größte Theil der Arbeiter das kaum zum Leben Nothwendigste. In Folge aller dieser schlechten Verhältnisse, kommt Redner zu der Schlußfolgerung, daß Ungarn mithin der günstigste Boden für die Socialdemokratie sei, welches sich auch bewiesen habe, durch die immer zahlreichere Besichtigung von Delegirten der Arbeitercongresse, welches sich ferner bewiesen habe, durch das vollständige Zurückdrängen des Antisemitismus durch die Socialdemokratie, die aus an allen diesen Orten feste Wurzel gefaßt haben und hoffentlich noch weiter fassen werde. An diesen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine kurze Discussion an. Nach einem Schlußwort des Referenten erfolgte der Schluß der gut besuchten Versammlung.

Seszimmer 2. Am Mittwoch, den 20. cr., fand in Ritters Local, Ledmbaum 28, ein Discussionabend statt. Das Local war recht gut besucht. Als Referent fungirte Genosse Stelzer. Das Thema lautete: „Der Militarismus und seine Wirkung auf das Volk.“ Nachdem zum stellvertretenden Vorsitzenden Genosse Klebe gewählt wurde, ertheilte dieser dem Referenten Stelzer das Wort. Seine Ausführungen waren in Kürze folgende: Er sehe im Militarismus ein System, Menschen zu morden. Nicht allein die Action dieses Systems, der Krieg, worde die Menschen, sondern auch das System selbst, die Vorherbereitung für den Krieg. Beweis, die zahlreichen Unglücksfälle und Selbstmorde beim Militär (Selbstmorde von 1882—1892 2353 im deutschen Heere). Schon das Kind in der Schule werde für den Militarismus begeistert und gar zu häufig geben sich die Herren Lehrer als Handlanger dazu her. Es werde dadurch ein Mythos um die Person des Soldaten gewoben, der in eine Ueberschätzung desselben und in eine Geringschätzung des Bürgers ausarte. Die künstlich großgepöbelte Begeisterung für das Militär mache bald einer schweren Enttäuschung Platz, sobald der Sohn des Volkes als Rekrut in das Heer einträte. Sei er im Civilleben anständig behandelt worden und habe er sich eine gewisse Bildung angeeignet, so werde er hier bei dem geringsten Anlaß mit Schimpfworten der gemeinsten Art bedacht und seine Bildung untergraben. Bald wird er auch gemißhandelt. Will er sich beschweren, so hat er erst einer Anzahl von Vorgesetzten davon Meldung zu machen und dann erst es immer noch fraglich, ob er sein Recht bekommt. Dringen schwerer Unregelmäßigkeiten beim Militär in die Presse und werden sie hier beim richtigen Namen genannt, dann wird der Exzerzierplatz von der Justiz als ein heiliges Feld angesehen, von welchem nichts in die Oeffentlichkeit dringen darf. Die Gerichtsverhandlungen finden gewöhnlich bei verschlossenen Thüren statt und die Redacteure werden bestraft. Redner schilderte nun ausführlich, wie die Unteroffiziere die ihnen Untergebenen oft nicht nach ihren Charaktereigenschaften zu behandeln verstehen. Komme der Soldat nach Hause, so findet er gewöhnlich seinen Platz besetzt und er sei gezwungen, als sogenannter Bagabund die Landstrasse zu beschreiten. Anstrengende Uebungen, Conzilsversammlungen und überflüssige Meldungen bei seinem Bezirkscomando, lassen ihn auch jetzt noch nicht zur Ruhe kommen. Des Weiteren unterzog Red-

ferent die Kriegervereine einer scharfen Kritik. Die Gerichtigkeit der Militärs, welche bis jetzt in den deutschen Bundesstaaten, außer Bayern, eine geheime sei, müsse öffentlich werden. Nicht allein auf die Bildung des Volkes würde der Militarismus entsetzlich und zerstörend, auch in Bezug auf die Gesundheit des Volkes könne man dasselbe sagen. Viele junge Leute holen sich den Keim zu irgend einer Krankheit beim Militär, an welcher sie in späteren Jahren sterben. Durch übermenschliche Strapazen im Frieden und durch den Massenmord im Kriege, werden die kräftigsten Menschen dahingerafft. Wie der Militarismus auf die Finanzwirtschaft des Volkes und speciell auf das Proletariat wirke, könne man sich am besten vergegenwärtigen, wenn man die fast unzahligen Summen, welche jährlich von der Regierung für Kasernen, Zeughäuser und Schiffsbauten, für Gewehre, Säbel, Kanonen, für Offizier-Gehälter und Pensionen ausgegeben werden, wenn man bedenke, daß diese Summen aus der Masse des Volkes durch Steuerkunststücke herausgezaubert werden. Die Milliarden des Militarismus zu volkswirtschaftlichen Zwecken verwandt, müßten dem Volke einen Nutzen bringen, der zu dem gegenwärtigen Schaden in demselben Verhältniß stehen würde. Die hierauf sich entspinnende Discussion nahm einen recht interessanten Verlauf. Es wurden von verschiedenen Genossen kostbare Beiträge zur Naturgeschichte des Militarismus aus ihren eigenen Erfahrungen gegeben. Ein Genosse kritisirte in schärfster Weise den Besatzbeweg beim Militär und wie es den Kameraden oft an der Selbstständigkeit mangle, als Zeugen die Wahrheit zu sagen.

Gerichtliches.

Breslau, 20. September. Der Maurergeselle Franz Weißbrich war zwei Jahre lang Kassirer der hiesigen Zahlstelle der Centralkasse für Maurer und Steinhauer „Grundstein zur Einigkeit“, bis sich im vorigen Jahre bei einer durch den Polizeisecretair Weiße vorgenommenen Revision der Kasse ein Fehlbetrag von etwa 800 Mark herausstellte. Heute hatte sich in Folge dessen Weißbrich wegen Untreue und Unterschlagung vor der zweiten Strafkammer zu verantworten. Auf Grund der Beweisaufnahme nahm das Gericht an, daß etwa 800 Mark durch die Schuld von Kassen-Mitgliedern in Verlust gerathen sein mochten, daß aber um die übrigen 500 Mark Weißbrich durch seinen Leichtsinns die Genossen geschädigt habe. Das Urtheil lautete auf 3 Monate Gefängnis und jährigem Ehrverlust.

Breslau, 21. September. Schöffengericht. — Die Polizeiverordnung vom 23. Mai d. J. über die großen Hunde wurde heut vor dem Schöffengericht einer scharfen Kritik unterzogen und sogar als ungesetzlich bezeichnet. Dies geschah durch den Rechtsanwalt Pawel, welcher selbst der Uebertretung jener Verordnung in zwei Fällen beschuldigt war, gegen die bezüglichen Strafmandate Einspruch erhoben und richterliche Entscheidung beantragt hatte. Einmal war er am Abend des 27. Juni mit seinem Hunde, einer englischen Dogge, über die Universitätsbrücke gegangen und hatte dabei das Thier in vorgeschriebener Weise an der Leine geführt; jedoch hatte er den Bürgersteig anstatt des Fahrdammes benutzt und war deshalb durch einen Schuttmann zur Bestrafung notirt worden. Zwei Tage später war Herr Pawel die Herrenstraße entlang gegangen: ein Hund war mit der Leine um den Hals in kurzer Entfernung hinter ihm hergekommen und hatte sich dicht neben ihn gestellt, als der Schuttmann Hoffmann I. „den Vorfall notirte“. Anwalt von Hundstein beantragte heut, den geständigen Angeklagten, zu zweimal 3 Mk. Geldstrafe zu verurtheilen. Der Angeklagte beanspruchte seine Freisprechung und führte zur Begründung dieses Antrages in längerer Rede etwa Folgendes aus: Die betreffende Polizeiverordnung könne als geschmacklos nicht erachtet werden, denn während sie das große Publikum gegen Belästigung und Gefahren durch die Hunde schützen wolle, bringe sie die Hundebesitzer selbst in Lebensgefahr. Für irgend einen kleinen Ort kann man die Bestimmung, die Hunde seien auf dem Fahrdamm an der Leine zu führen, wohl geben, für den Großhandelsverkehr Breslaus bedeute dieser polizeiliche Befehl unbedingte Gefahr für die Hundebesitzer. Wollte man es auch versuchen, mit einem großen starken Hunde durch den immensen Wagenverkehr gewisser Hauptstraßen der inneren Stadt durchzukommen, so sei es bei der anerkannten Zeugnisfähigkeit dieser Thiere untersehbar, nach welcher Seite der Hund seinen Herrn bei Annäherung der Wagen der elektrischen Bahn reizen werde. Hierfür schlägt der Angeklagte den Departements- Thierarzt Dr. Ulrich und den Thierarzt Augenheiser als Sachverständige vor. Die Verordnung enthalte ferner ein unzulässige Beschränkung der persönlichen Freiheit. Man dürfe nach ihrem Wortlaut, selbst wenn man den Hund an der Leine hat, auf den Oberdämmen und anderen Fußgängerwegen überhaupt nicht gehen, und demzufolge könne man nicht einmal mit dem Dampf nach dem Zoologischen Garten fahren, denn der Hund dürfe weder die Promenade, noch den an der Aussichtshalle liegenden Weg benützen. Der Anwalt erwachte alle diese Einwände nicht für geeignet, um die Strafe abzumenden. Die Verordnung sei vorschriftsmäßig erlassen und publizirt und demnach rechtsgültig. Das Schöffengericht machte diese Ansicht zu der seinigen. Nach § 17 des Gesetzes vom Jahre 1850 habe der Schöffengericht die Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit rechtsgültig bestehender Verordnungen gar nicht zu prüfen, und es sei deshalb wegen der zugehörigen Uebertretungen auf Strafe zu erkennen. Dasselbe wurde auf zwei Mal 1 Mark bemessen, an deren Stelle im Unvermögensfalle 2 Tage Haft zu treten haben. Eine Beschränkung der persönlichen Freiheit wurde in der Verordnung nicht gefunden, da dieselbe nur das Betreten gewisser Wege mit dem Hunde verbiete.

Schöffengericht. Der auch in unierer Parteistreifen nicht unbekannt Schriftsteller Albert Kordeich stand dieser Tage vor Gericht und hatte sich wegen Betrug zu verantworten. Die Anklage legte ihm vor, daß, im vergangenen Jahre die Mitglieder der Redaktion einer hiesigen Zeitung um den Betrag von dreizehn Mark durch Verurteilung falscher Thatsachen geschädigt zu haben. Auch die Redaktion der „Volkswacht“ ist auf dieselbe Art um ein paar Mark erleichtert worden. Die Beweisaufnahme ergab folgenden

Ergebnis. Der Angeklagte kam eines Tages nach dem Redaktions-Bureau der betreffenden Zeitung, stellte sich als Doctor der Philosophie und Schriftsteller vor und erzählte, er habe als österreichischer Offizier den Feldzug in der Herzegowina mitgemacht und komme jetzt nach mancherlei Irrfahrten aus Amerika. (Bei uns lautete das Märchen anders. Red. d. B.) Er sei mit seiner Familie gerade noch bis nach Breslau gelangt, jetzt aber dem Verhungern nahe. Die Redacteure veranstalteten nun unter sich eine Sammlung, deren Ergebnis sie dem hungernden Kollegen einhändigten. Außerdem machte man einen Versuch, denselben in der Druckerei als Seher zu beschäftigen, da ein anderer Posten gerade nicht frei war. Mit der ungewohnten Beschäftigung wollte es jedoch nicht recht vorwärts gehen, und der Schriftsteller suchte dann durch Vorträge hier in Breslau sich fortzubehelfen. Er scheint aber auch damit kein Glück gehabt zu haben, denn er verschwand nach einiger Zeit aus der Stadt, und über seine Erlebnisse während der folgenden Monate ist noch jetzt ein unbeschreibliches Dunkel gebreitet. Wie seine Beziehung zu der genannten Redaktion zur Kenntniß der Behörde und er selbst wieder nach Breslau gelangt war, können wir nicht sagen. Jedenfalls muß man irgendwo Verdacht wider ihn geschöpft haben, da er in Untersuchungshaft genommen wurde. Da er nach Ausweis der Acten schon wiederholt wegen Betruges vorbestraft war, beantragte der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Dr. Feil, ihm mißerbende Umstände nicht zuzubilligen und ihn zu einem Jahre Zuchthaus, zwei Jahren Ehrverlust und 150 Mk. Geldstrafe zu verurtheilen, weil die Angaben, welche er damals in der Redaktion gemacht, erweislich falsch gewesen seien. Der Gerichtshof konnte jedoch einen causal Zusammenhang zwischen diesen Angaben und dem aus der Hand des Chefredacteurs erhaltenen Geldgeschenke nicht finden; er nahm vielmehr an, daß die Zuwendung von Seiten der Redacteure lediglich aus Mitleid mit dem nothleidenden Kollegen gemacht worden sei, ganz ohne Berücksichtigung der vorhergegangenen Erzählung desselben. Der Angeklagte habe sich also höchstens der Uebertretung des Bettelns schuldig gemacht, und deshalb könne eine Strafverfolgung wegen der inzwischen abgelassenen Verjährungsfrist nicht mehr veranlaßt werden. Das Urtheil lautete daher auf Freisprechung. Gleichzeitig wurde die sofortige Haftentlassung angeordnet.

Vermischtes.

(Schildkrötenkämpfe in Siam.) Man schreibt uns: Das Reich des Königs Mahawasant Heineschen Gebenkens ist bis in die jüngste Zeit für uns Mitteleuropäer ein ziemlich unbekanntes Land gewesen; höchstens, daß die aneinandergewachsenen Zwillinge Siam und Eng, die aber gar nicht siamesischen, sondern chinesischen Ursprungs waren, und der legendäre „weiße“ Elefant, von dem es sich inzwischen herausgestellt hat, daß er gar nicht weiß ist, uns die Vorstellung von irgend einem wunderlichen Staatengebilde im fernen Osten vermitteln. Anders seit den neuerlichen französischen Bemühungen im Mekong-Gebiete; fast jeder Tag bringt uns neue Aufschlüsse über Land und Leute in jenen Gebieten, und darunter manche interessante Einzelheit. Wunderlicher Art scheint der Volkscharakter im Reiche Siam zu sein. Nichts von orientalischer Ruhe und Bescheidenheit, nichts von dem resignirten Fatalismus des alten Buddha-Glaubens. Das Volkleben wird, zumal in den niederen Schichten, von einer ungebändigten Gier nach Vergnügen beherrscht, wie sie ähnlich vielleicht nur noch im sinkenden ehemalsigen römischen Kaiserreich vorhanden gewesen ist, und Hand in Hand mit dieser gehen Geld- und Gewinnlust, Spielen und Wetten sind an der Tagesordnung, und wie die Alten es treiben, so ahmen die Jungen es nach; selbst die ernstesten Spiele wie Schach- und Brettspiel haben keinen Reiz, wenn nicht irgend ein Gewinn dabei in Frage steht. Großer Beliebtheit erfreuen sich als Volksvergnügen trotz aller von der Regierung dagegen erlassenen Verbote Thierkämpfe, namentlich Hahnenkämpfe, bei denen die Streitsucht sich regelmäßig von den Thieren auf die Zuschauer überträgt, so daß es niemals ohne blutige Köpfe und gebrochene Gliedmaßen abgeht. Was es nur von Thieren giebt, wird gegeneinander gekehrt, selbst Grillen und Heuschrecken; großes Vergnügen gewähren die Stiere und noch größeres die allerdings nur für ganz feierliche Gelegenheiten aufgesparten Elefantenkämpfe. Sehr verbreitet sind auch die barbarisch-grausamen Schildkrötenkämpfe. Zwei Schildkröten werden in abgeordnete, durch einen ganz engen Gang miteinander verbundene Netze gebracht. Dann werden auf ihren Rücken Feuer angezündet, und sobald die armen Thiere die Hitze spüren, hüpfen sie, Rettung suchend, nach dem engen Ausgang und es entspinnt sich nun zwischen ihnen ein verzweifelter Kampf um das Leben. Selbst Fische müssen der Kampfflust der Siamesen dienen, weshalb stets Nachfrage nach zwei verschiedenen Arten ist, die sich durch Streikluft und die Kraft ihres Angriffs auszeichnen. Dem Volke selbst ist das Wertvolle seiner Hauptleidenschaft nicht unbewußt, wie denn schon alte Sagen warnend ihre Stimme gegen dieselbe erheben. So die Uebellieferung von dem Wasser einbruch, durch den der jetzige Tai-Sap-See entstanden ist. Der Kaiser von Kambodja, so heißt es, habe einen kleinen Käfig voll Fische gehabt, während der Erzieher seines Sohnes sich einen solchen voll Spinnen gehalten. Eines Morgens habe es sich herausgestellt, daß die blühdürstigen Spinnen in den Fischen eingetroffen seien und alles Lebende in demselben vertilgt hätten. Da habe der Zorn den Kaiser derart übermannt, daß er den Befehl zur Tödtung des Erziehers gegeben, worauf die Götter die große Fluth sandten, welche Stadt und Ebene verschlungen und den gegenwärtigen See gebildet habe.

(Bergarbeiter-Streiks in früherer Zeit.) Ausjände von Bergarbeitern sind keineswegs erst eine Erscheinung der Gegenwart, sondern fanden schon vor Jahrhunderten statt, in Deutschland schon während des 16. Jahrhunderts im Revier der heutigen Mansfelder Kupferfelderbauenden Gewerkschaft. In später „Mansfelder Chronika“ berichtet der Magister Spangenberg für die Jahre 1556, 1557, 1559 und 1564 über solche Ausstände. „Das Bergvolk auf dem Mansfelder Berge“ — erzählt er für 1560 — „ist auch eilfcher ausstehender Lohnzeit halben etwas un-

gebüldig worden, haben Graf Albrechts Factoren mit harten Worten angefallen und ihre Bezahlung haben wollen, ist ihnen von allen nicht gleich geachtet worden, aus den Ursachen, daß etliche ihre Noth und Armut, so ihnen auf dem Hofe gelegen, hierinnen angesehen, etliche aber gleichwohl gemeinet, daß sie sich bedrohlicher Worte, so mit untergefallen, sollten enthalten und gemäßiget haben. Darüber auch vom Grafen Albrecht Mandata angeschlagen und bei Leibstrafe verboten ward, solcher ausstehenden Bezahlung halben Niemanden zu schmäheln, denn die Schuld und der Mangel an den Grafen von Stolberg ihres gethanenen Arrecks halben sein sollte, welche aber hinwider sich entschuldigen ließen, daß sie ihr Geld erlegt, aber nicht zulassen wollten, daß davon etwas gelohnt werden sollte, sie hätten davon zuvor ihre Kupfer. Darüber mußte das arme Bergvolk, ehe sich die Herren darüber vertragen, ihres Lohnes eine Zeit lang entbehren und Noth leiden." Ein Jahr später, 1557, streiften die Mansfeldischen Bergleute abermals, worüber Spanenberg unter dem 22. April 1557 folgendes berichtet: „Den 22. dieses Monats stunden die Bergleute auf dem Mansfeldischen Berge auf, ließen die Arbeit stehen und wollten kurzum begehrt sein, breueten auch den anderen, so an die Arbeit gingen, den Hals entzwei zu schlagen, ward aber durch gute Berührung im Besten hingelegt.“ Zwei Jahre später, 1559, streiften die Bergleute aufs Neue und feterten drei ganze Wochen: „In der anderen Woche des Heumonds (Juli) ist auf dem Berge kein Schlag geschehen, deren Ursache halben, daß die Bergleute haben wollen bezahlt sein, oder nichts zu arbeiten sich vernehmen lassen und ist also der Berg drei ganze Wochen stille gelegen, derhalben man mit ihnen zu thun gehabt, ehe sie wieder an die Arbeit haben können gebracht werden, dazu doch auch die Noth, so sie mittler Zeit erlitten, etwas geholfen.“ Ausführlich berichtet Spangenberg schließlich noch über einen länger als fünf Wochen dauernden Streik für das Jahr 1561: „Im Junio sind allerlei Berathschlagungs- und Handlungstage gehalten worden, wie der Berg wiederum in rechten Gang und Schwang nicht gebracht werden und wiewohl viel Erweiterung (d. h. Weiterung) sich darüber entsponnen, daß auch ein Ausschreiben des Bergvolks zu befahren gewesen, denn sie sich mit bedrückten Worten nicht haben an die Arbeit zwingen lassen wollen, deren sie sich in die sechshalb Wochen enthalten hätten. Und als etliche Handlungen mit ihrem Ausschreib vergeblich abgegangen, der größte Theil sich schriftlich und mündlich was sie endlich zu thun bedacht mit beschwerlichen Worten vernemen lassen, ist doch endlich auf die Wege gedacht worden, daß man ihnen den 29. Junii Geld zu geben angefangen und sie also wiederum an die Arbeit gebracht.“

Eheschließungen I. Gerichts-Asseffor Ludwig Jaffe, jäh., mit Johanna Schlegel, jäh., hier. — Tapezierer Robert Noth, evang., mit Maria Adria, kath., hier. — II. Schlosser Carl Fuchs, kath., mit Anna Mehner, evang., hier. — Kutscher Carl Konrad, evang., mit Christiane Reisch, evang., hier. — Bahnarbeiter August Scheu, evang., mit Pauline Mayle, evang., Schlottau. — Diakon Ernst Steinwald, evang., Reichenbach OS., mit Helene Schmidt, evang., hier. — Postschaffner August Stantle, evang., mit Wittwe Louise Kreowski, geb. Malinowski, evang., hier. — III. Restaurateur August Kubocke, kath., mit Johanna Gotter, kath., hier. — Tischler Moritz Schwarz, ev., mit Elisabeth Rurbert, ev., hier.

Geburten I. Schiffsbauer August Deckert, ev., S. — Arbeiter Franz Klus, kath., S. — Arbeiter Gottlieb Langner, evang., S. — Billeter Reinhold Nimpfisch, kath., L. — Ausschänter Wilhelm Sautschke, evang., L. — Arbeiter Otto Kelsig, evang., S. — Kassenblener Reinhold Noth, evang., S. — Kaufmann Georg Förster, evang., Tochter. — II. Haushälter August Wösch, kath., F. — Maurermeister Gustav Lügner, evang., S. — Helzer Robert Gohl, kath., S. — Dremsler August Gabel, kath., L. — Praktischer Arzt Dr. med. Erich Felsmann, evang., L. — Vorarbeiter Simon Fiebel, kath., L. — Schuhmacher Adalbert Kemih, kath., S. — Kutscher Theodor Lih, kath., L. — Brennwärter Wilhelm Hain, evang., S. — Gymnasial-Oberlehrer Professor Wilh. Neumann, evang., L. — Postillon August Knebel, evang., S. — Kaufmann Emil Pohl, evang., L. — Anstreicher Hermann Teuber, kath., S. — Kellner Julius Böhme, ev., L. — Schlosser Paul Hedel, evang., L. — Haushälter Johann Marzinek, kath., S. — Schuhmachermeister Gottfried Stolper, evang., L. — Polzhändler August Giller, kath., S. — III. Schuhmacher Theodor Schneider, evang., S. — Arbeiter Ernst Peter, evang., L. — Kassenblener Paul Riebel, evang., L. — Schlosser Emil Golombek, kath., S. — Schuhmacher Carl Matata, evang., S. — Nachtwachmann August Haude, kath., L. — Arbeiter Josef Stodko, kath., S. — Schlosser Franz Schwarz, kath., Sohn. — Handelsmann Ferdinand Schlicht, katholisch, Sohn. — B. Schinder Alwin Horn, kath., S. — Bauzeichner Bruno Sommer, ev., L.

To desfälle I. Stellmachermeister David Scheiber, 60 J. — Billy, S. des Schneidermeisters Ernst Kehler, 2 Mon. — Erna, L. des Waidhansbäckers Paul Wabnitz, 2 Jahre. — Josef, S. des Arbeiters Johann Rauch 1 Jahr 7 Monate. — Haushälterin Marie Achnicht, geborene Koller, 44 Jahre. — Köchin Maria Kleinert, 60 Jahre. — Schlossermeistersfrau Amalie Herold, geborene Schweigert, 54 Jahre. — Arbeitersfrau Julie Schönwih, geb. Schwager, 56 Jahre. — Martha, L. des Arbeiters Heinrich Köhler, 3 Mon. — Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Nöllner, 6 Mon. — Bäckerwerkführers-Wittwe Julie Henschel, geb. Seibel, 70 J. — Dienstmädchen Caroline Stasse, 30 Jahre. — II. Kaufmannswitwe Dorothea Stimm, geb. Lobethal, 69 J. — Carl, S. des Productenhändlers Heinrich Meier, 8 Wochen. — Vereideter Senfal Adolf Fränkel, 68 J. — Arbeiter Josef Kricke, 61 J. — Louise, L. des Schuhmachermeisters Richard Deblschütz, 6 Mon. — Rentier Gustav Ungar, 85 Jahre. — Fritz, S. des verstorbenen Comptobieners August Strauch, 3 Monate. — Martha, L. des Tischlers Theophil Bejzypinski, 8 Mon. — Meta, L. des Strohhutpressers Ernst Mensch, 3 J. — Helene, L. des

Kutschers Carl Jentsch, 1 J. 6 Mon. — Richard, S. des Köpfers Richard Adermann, 11 Wochen. — Conrad, Sohn des Arbeiters Josef Hanbrusch, 15 Tage. — Robert, Sohn des Rangirers Carl Hartmann, 8 Mon. III. Paul, S. des Arbeiters Heinrich Jerske, 6 Wochen. — Tischlersfrau Pauline Simon, geb. Buckh, 27 J. — Elisabeth Fyhan, ohne besonderen Stand, 53 J. — Fräh. Bäckermeister Florian Weiblich, 70 J.

Breslau, 21. September. (Amtlicher Producten- u. Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Sept. 129,00 G., Sept.-Oct. 129,00 G., Oct.-Nov. 131,00 G. — Hafer (per 1000 Kgr.) per Sept. 160,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Str. loco in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per September 48,00 B., per September-October 48,50 B., per April-Mai 49,50 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Fab; excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgeaufene Kündigungscheine — per Septbr. 50er 54,60 B. 70er 34,60 B. Zins ohne Umsatz.

Breslau, 21. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,00 bis 23,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 20,75—21,25 M. — Weizen-Ausgangsmehl per Netto 100 kg b. Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b. ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M. — Roggenmehl sein per Brutto 100 kg incl. Sac 18,75—19,25 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,40—10,80 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00—10,40 M.

Standesamtliche Nachrichten.
Vom 21. September.
Heiraths-Ankündigungen II. Kaufmann Alexander, Friedrichstraße 60, und Elisabeth Danieleit, ev., hier. — III. Königl. Locomotivführer Heinrich Watschong, kath., Frankenstein, und Rosina Förelle, kath., Uferstr. 20 f. — Rector Ernst Weiß, evang., Sternstraße 43, und Melanie Heinemann, evang., ebenda. — Maler Carl Rieger, evang., Wehlgasse 42, und Anna Kráske, evang., ebenda. — Assecuranzbeamter Oscar Ringel, ev., Schießwerberstraße 29, und Martha Sand, ev., Heinrichstr. 3.

Briefkasten.
Briefkasten für den politischen Theil.
W. N. hier. Wenden Sie sich an den Bezirks-Vorsteher um das Gewünschte.

Literarisches.
Socialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich Mk. 2,50). Die soeben erschienene Nummer 51 hat unter Anderem folgenden Inhalt:
Ein Vorschlag, betreffend die Zwangsversteigerungen häuslicher Güter. Von Privatdocent Dr. Leo Arons. Die socialpolitische Seite der französischen Kammerwahlen. Von Leo Frankel. — Die deutschen Gewerks- und Wirtschaftsgenossenschaftskassen im Jahre 1892. Von Gerichtsassessor Doctor Hans Krüger. Großbetrieb und Actiengesellschaften in Sachsen. Staatshilfe für die Arbeiter der Obersteiner Schleifindustrie. — Antike Erhebungen über die deutsche Hausindustrie. Städtisches Arbeitshaus in Stuttgart. Gesundheitsverhältnisse der Bauarbeiter. — Arbeiterbureau der Gewerkschaften in Mainz. Der englische Kohlengraber-Ausstand. Zur Lohnbewegung der Grubenarbeiter von Bas-de-Calais. — Arbeitspausen für jugendliche Arbeiter. — Unfälle auf deutschen Eisenbahnen. — Preussische Volksschulzustände. Von Doctor S. Luz. Berliner Fortbildungsschulen im Jahre 1892/93. — Trunksucht der Frauen in England.

Haynau. Haynau.
Öffentliche
Frauen-Versammlung
Sonnabend, den 23. September cr., Abends 8 Uhr
im „Goldenen Löwen“.
Tages-Ordnung: Die Frau in der Industrie und in der Gesellschaft.
Referentin: Frl. Wabnitz-Berlin.
Entree 10 Pf. — Männer haben Zutritt.
Der Einberufer.

Sozialdem. Arbeiterverein f. Breslau (Land).
Sonnabend, den 23. d. Mts., Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Lokale des Herrn Gutschmann, Pöpelwitz.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag, 2. Diskussion; 3. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht, Karten zu dem am 7. Oktober stattfindenden 1. Stiftungsfest in Empfang zu nehmen. — Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist Pflicht. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Freie Vereinigung aller in der Hutbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.
Sonnabend, den 23. September 1893 in Olafske's Stabl., Bräuhöfener-Straße 74:
Sommernachts-Kränzchen
verbunden mit humoristischen Vorträgen
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 4 Uhr.
Entree: Herr incl. Dame 60 Pf., einzelne Dame 30 Pf.
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Meine Bäckerei
befindet sich jetzt
Schweizerstraße 22.
Kursawe. Bitte genau auf Nr. 22 zu achten.
Soeben erschienen:
Der wahre Jakob 187
Preis 10 Pf.
Vorrätig bei allen Colporteururen und in der Expedition der „Volkswacht“.

Freunden und Genossen
theile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich neben meiner Cigarren-Fabrik auch eine
Restaurations
errichtet habe und bitte um geneigten Zuspruch. Volkswacht liegt aus.
Carl Bensch,
Hirschstraße 65. 1390

Bunzlau. Bunzlau.
Sonntag, den 24. September:
Stiftungsfest des socialdemokrat. Wahl-Vereins,
bestehend in Gesangs- und humoristischen Vorträgen und Tanz im Saale zu den „Drei Kronen“.
Anfang Abends 7 Uhr. Billets à 50 Pf.
Billets sind nur vorher bei Kaufmann E. Starke, Zollstraße 20 und den Comitee-Mitgliedern zu haben.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.
Mitglieder-Versammlung
Montag, den 25. September, Abends 8 Uhr
im Vereinslokal „zu den 3 Säulen“, Henmarkt 8.
Tagesordnung: Vortrag des Genossen J. Hoffmann. 1. „Kann ein Christ Socialdemokrat sein?“ 2. Diskussion.
Die Programm-Resonanzen werden dringend ersucht, bis nächsten Montag einmündig abzurechnen, widrigenfalls selbige namhaft gemacht werden.
Der Vorstand.

Den Parteigenossen zur gefälligen Nachricht, daß
Sonntag, den 24. d. M., Nachmittags, im Lesezimmer I
Galle's Restauration
Anderjohnstraße 4, ein
Familien-Abend.
verbunden mit musikalischer Unterhaltung
Anf. Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Vorstand.

Leben und Wissenschaft.
Gesammelte Vorträge und Aufsätze von
Dr. Arnold Dodel.
Ordnung: öffentl. Professor an der Universität Zürich.
Erste Lieferung:
Gauer, Arbeiter u. Wissenschaftler.
Drei gemeinverständliche Vorträge gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungs-Vereins in Zürich.
2. Lieferung:
Conrad Deubler.
Der oberösterreichische Bauern-Philosoph.
Vom Weib.
Seine soziale Stellung und seine Befähigung.
Ueber die ältere Natur-Betrachtung und die neue Natur-Betrachtung.
Preis pro Band 75 Pf.

Fabrik von Arbeiterfachen
Spezialität. Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stodgasse Nr. 30.
En gros. 1312 En détail.

Als beste und billigste Bezugsquelle
empfehle ich mein
Colonialwaaren- u. Cigarren-Lager
dem geehrten Publikum einer gütigen Beachtung.
Arthur Mentzel
Berliner Chaussee (Marmorhaus.)

Haus- agitation.
Sonntag, den 24. September
findet eine Haus- agitation behufs Gewinnung von Abonnenten auf die „Volkswacht“ statt. Die Genossen, besonders aber die Bezirksführer, werden daher ersucht, zahlreich zu erscheinen.
Sammelplatz:
Nielsen's Restaurant, Matthiasstraße 92.

15. Allerbilligste Möbel-Offerte. 15.
Plüs-Garnituren von 98 Mk. an, Sophas 16 Mk., Bettstellen mit Matratzen 24 Mk., Schränke von 12 Mk. an, Tische, Stühle, Vertikow, Spiegel in allen Größen zu den billigsten Preisen, nur bei
Carl Scholz,
Nadlergasse 15.

15. Allerbilligste Möbel-Offerte. 15.
Plüs-Garnituren von 98 Mk. an, Sophas 16 Mk., Bettstellen mit Matratzen 24 Mk., Schränke von 12 Mk. an, Tische, Stühle, Vertikow, Spiegel in allen Größen zu den billigsten Preisen, nur bei
Carl Scholz,
Nadlergasse 15.

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57, Ecke Hinterhäuser.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Freitag und Sonnabend:

Hanna Sagert.

In Vorbereitung:

„Jugend“.

Julius Philipp's

Barbier-, Friseur- und Haar
schneide-Cabinet empfiehlt sich
einer geneigen Beachtung. [1113]
Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale: Postenstr. 5.
Wahrer Jakob u. Volkswacht liegt aus

Neue Serringe

Ring 46, im Hofe.

Klosterstr. 1a

Ausverkauf der Restbestände
an
Lampen, Glas, Porzellan etc.
unterm Selbstkostenpreise
wegen Geschäfts-Verlegung nach der
Breitestraße 28.

Achtung!

Arbeiter kaufen am besten und
billigsten Arbeitshosen
von 2 Mk. an, Stoffhosen
3 Mk., sowie complete Anzüge
von 10 Mk. an. Kinder-Anzüge
2 Mk., nur reell und billig bei

Glaser, Klosterstraße 28.

Strumpfwolle

Sockenwolle

Ericotheniden

Arbeitshemden

Unterhosen

Socken, Strümpfe

Kinder-Kleidchen

Jäckchen, Hauben

Corsets, Wäsche

Tricot-Tailen.

Max Troidner

57 Friedr.-Wilhelmstr. 57

Ein großer Posten eleganter

Herren-Hüte

mit Arbeiter-Controll-Marke

ist wieder eingetroffen und bitte ich meine werthen Kunden um geneigten Zuspruch.
Desgleichen empfehle ich selbstgefertigte

Herren- und Damen-Regenschirme

sowie meine Reparatur-Werkstatt für Hüte und Schirme einer ge-
neigten Beachtung.

Gustav Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße nahe Königsplatz.

1000 Paar Stiefel und Samaschen von 6 Mark an.
A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

Specialität: Sauchgarderoben.

Auf mein reich haltiges Lager
von

Herren- Garderoben

für normal gebaute Figuren
mache ein geehrtes Publikum
ebenfalls aufmerksam. Meine
fertigen Garderoben sind trotz
der

anerkannt horrenden
Billigkeit

auf das eleganteste, mit den
besten Stoffen und nur mit Maas-
garderoben zu vergleichen.

Unerreichte Auswahl

von
Jünglings- und Knaben-
Garderoben
in den reizendsten Façons
zu auffallend billigen
Preisen.

Anfertigung
nach Maas
in kürzester Zeit.

Preislisten oder jezt hier
allgemein übliche Anklamungs-
mittel veröffentliche ich nicht
und steht es Jedermann frei,
sich von der Wahrheit meiner
Angaben zu überzeugen.

S. Hurtig,

1. Etage, Ohlauerstraße 84, 1. Etage
nur 1. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke, nur 1. Etage.

Brot!

größer als im Consum,
rein Roggenkern, 5 Pfd. für 45 Pf.
Sandbacken, vorzüglich im Geschmack, 5 1/2 Pfd. für 45 Pf.
Liefert die Bäckerei
1283

13, Delsnerstraße 13

A. Garbotz.

A. KOSAK

Strohhut- und Filzhut-Fabrik.

Billigste Bezugsquelle für Damenputz.

Garnirte Sammetcapotten von 1,50 Mk. an.

A. Kosak

1856
Kruschestr. 37/38, Ecke Königsplatz.



Ludwig Herz

Blücherplatz 4

neben der Mohren-Apothek
empfiehlt sein Lager fertiger

Schuhwaaren

unter Garantie eleganter Passform und
bester Haltbarkeit

zu billigen aber streng festen Preisen.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Deutscher Metallarbeiter-
Verband Section Breslau (Klempner)
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr Entgegennahme der Beiträge,
Ausgabe des Verbandsorgans, sowie
Umtausch der Bibliotheksbücher, im
Kassenlokal, verbunden mit Arbeits-
nachweis im Gasthof „zum Raben“
Bismarckstraße 47 (Barisch). — Auf-
nahme neuer Mitglieder. — Die
Central-Verberge befindet sich in
Eckel's Brauerei „zu den drei Tauben“,
Neumarkt 8.

Metallarbeiter-Verband (Zahl-
stelle Breslau [Schlosser]). Jed. Sonn-
abend Ab 8 Uhr; Kassenabend, Aus-
gabe des Verbandsorgans, Umtausch
der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme
neuer Mitglieder im Lokale „zu den
3 Tauben“, Neumarkt 8.

Allgem. Kranker- und Sterbe-
Kasse der Metallarbeiter (E. S.
29). Jeden Sonnabend Abends 8 bis
10 Uhr und Sonntag von 12-2 Uhr
Kassentag im „goldenen Hekt“
Neuschestrasse 65. — Aufnahme neuer
Mitglieder.

Allgemeiner Unterstützungs-
verein der Töpfer und Berser-
genossen Deutschlands Filial-
Breslau. Jeden Sonnabend, Abends
von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend
im Lokale des Herrn Martin Kleine
Groschengasse 10.11. Aufnahme neuer
Mitglieder. — Gäste willkommen.

Socialdemokratischer Arbeiter-
verein Breslau-Land-Neumarkt
— Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Mitgliederversammlung im Lokale
des Herrn Gutsmann in Pöpelwitz
Freie Vereinigung aller
in der Stroh- und Filzhut-
branche beschäftigten Arbeiter
u. Arbeiterinnen Breslaus.
Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr,
Kassenabend bei Stajinowski
Junferstraße 20.
Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tabakarbeiter-Deutsch-
lands (E. S.). Jeden Sonnabend,
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kas-

abend in Eckel's Brauerei, Neumarkt 8
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Gauverein Breslauer Bild-
hauer. Jeden Sonnabend, Abends
9 Uhr: Vereinsabend in Wirt's
Hotel „Trebnitzer Hause“ Ritterpl. 8.
Vereinigte Hutmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr:
Kassenabend im „rothen Löwen“
— Aufnahme neuer Mitglieder.
— Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandter
Berufsgenossen. — (Zahlstelle
Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassen-
abend in Hüsters Lokal, Lehndammstr.
— Aufnahme neuer Mitglieder. —
Gäste willkommen.

Localverband deutscher
Zimmerer Breslau. Jeden
Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassenabend
des Verbandes der Zimmerer Bres-
laus, sowie Kassabend der Central-
Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr. 19.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und anderer
gewerblichen Arbeiter (Hamburg).
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Kassenabend und Aufnahme neuer
Mitglieder in Heider's Brauerei,
Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg).
Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Breslau. Jeden Sonnabend
Vereins- und Kassenabend in
Jansch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Kasse der deutscher
Dresdler und der verwandter
Berufsgenossen. (E. S. 86
Hamburg.) Jeden Sonnabend
Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend
im Leopold's Restaurant Hummerstr. 32.
Fachverein Breslauer Kor-
arbeiter. Sonntag, den 24. d. Mts.
Mittags von 12-2 Uhr: Allgemeine
Mitglieder- u. Versammlung im
Eckel's Lokal, Bobrauerstraße 74.
Aufnahme neuer Mitglieder. —
gegennahme von Beiträgen.
Verband der Glaschandsch u.
macher Deutschlands Ortsverein
Breslau. Sonnabend, den 23. Septem-
ber, Abends 8 Uhr: Monats-Ver-
sammlung in Friedrich's Local
Casseler Platz 4. — Aufnahme neuer
Mitglieder. — Zahlreiches Erschei-
nen erwünscht.

Größtes und billigstes Hut-Geschäft

68 M. Hirsch 68

Ohlauerstr.

zwischen Bischofstraße u. Weintraubengasse.

Verkauf nur reeller Waare zu enorm billigen Preisen.

Billiger als jede Concurrenz.

1305